Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung · Iserlohner Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 178 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 1. August 1925 — 58. Jahrgang

Neues in Kürze.

Rhön-Segelflugwettbewerb.

wtb. **Frankfurt a. Main,** 31. Juli. (Tel.) Unter Leitung des Rektors der Technischen Hochschule in Darmstadt, Professor Dr. Schlink, begann heute früh auf der Wasserkuppe der Rhön-Segelflug-Wettbewerb. Die Vorwettbewerbe eröffneten zwei Flugzeuge, ausgeführt von Schülern der Martens-Segelfliegerschule, bis zu einer Minute 13 Sekunden Dauer bei trüben Wetter.

Der Kaffeepreis.

wtb. **Hamburg,** 1. Aug. (Tel.) Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 3,00 bis 4,70 Mark für ½ Kilo je nach Qualität notiert.

Die Zeitungsverbote im besetzten Gebiet.

wtb. **Berlin,** 1. Aug. (Tel.) Nach einer den Blätter mitgeteilten Zusammenstellung waren im besetzten Gebiet verboten vom 1. 9. 1924 bis 15. Juni 1925 84 Zeitungen und Zeitschriften, wovon allein 33 in die Zeit vom 7. März bis 15. Juni fallen.

Mitgliederwechsel im Transfer-Ausschuß.

wtb. **Berlin,** 1. Aug. (Tel.) Der Generalagent für die Reparationszahlungen teilt mit, daß Albert Janssen auf seine Stellung als belgisches Mitglied des Transfer-Ausschusses verzichtet hat, da er den Posten des belgischen Finanzministers angenommen hat. Anstelle von Janssen wurde Rene Tilmont, der Direktor der belgischen Nationalbank, zum belgischen Mitglied des Transfer-Ausschusses ernannt. Er hat seinen Posten bereits angetreten.

Radfernfahrt Zürich—Berlin.

wtb. **München,** 31. Juli. (Tel.) Die Teilnehmer an der internationalen Radfernfahrt Zürich—Berlin, die gestern in München als dem Ziel der ersten Etappe eintrafen, starteten heute morgen in München zur zweiten Etappe der Fernfahrt München—Nürnberg—Lichtenfels—Pößneck in Thüringen und zwar um 3,30 Uhr die Berufsfahrer in Stärke von 35 Mann und um 4 Uhr die Amateurfahrer in Stärke von etwa 52 Mann.

Schweres Unwetter in Schlesien.

wtb. **Breslau,** 31. Juli. (Tel.) Die Schlesische Volkszeitung meldet aus Schweidnitz: Gestern nachmittag gegen 4 Uhr herrschte im Schlesiertale ein furchtbares Unwetter, wie es wohl seit Jahren nicht vorgekommen ist. Die Hagelkörner lagen zentimeterdick auf allen Wegen. Die Gärten wurden vollständig verwüstet. Die Bäume sind ihrer Blätter beraubt. Die Ernte erlitt einen außerordentlichen Schaden.

Griechisches Einfuhrverbot für Luxusartikel.

wtb. **Paris,** 31. Juli. (Tel.) Havas meldet aus Athen: Durch eine Verfügung ist die Einfuhr von verschiedenen Luxusartikeln, namentlich von Parfüm, Seidenwaren, künstlichen Blumen, Pelzen usw. für sechs Monate verboten worden. Die französische Gesandtschaft in Athen hat Schritte unternommen, um eine Zurücknahme dieser Maßnahme durchzudrücken, die für den französischen Handel schädlich ist.

Ein Pulvermagazin in Marokko explodiert.

wtb. **Paris,** 31. Juli. (Tel.) Havas berichtet aus Tanger: Das Pulvermagazin von Larache ist gestern abend teilweise explodiert. Der Sachschaden ist bedeutend. Es sei eine Panik ausgebrochen. Die Explosion werde auf ein feindliches Attentat zurückgeführt.

Die Schuldenverhandlungen.

wtb. **London,** 1. Aug. (Tel.) Die französischen Finanzsachverständigen, die hier mit den leitenden Beamten des britischen Schatzamtes wegen der Kriegsschulden verhandelt hatten, sind heute nach Paris zurückgekehrt. Während amtlich nur gemeldet wird, daß die französischen Vertreter nach Paris zurückgekehrt seien, um über das Ergebnis der Verhandlungen zu berichten, gilt es in eingeweihten Kreisen als ausgemacht, daß es unmöglich gewesen sei, die französische und die britische Auffassung miteinander in Einklang zu bringen. — Reuter erfährt, daß die Gerüchte über den endgültigen Abbruch der Verhandlungen unrichtig seien.

Flugzeug in Warschau abgestürzt.

wtb. **Warschau,** 1. Aug. (Tel.) Gestern mittag stürzte ein Heeresflugzeug bei Fallschirmversuchen über Warschau ab, weil einige Seile des Fallschirmes sich in der Steuerung des Flugzeuges verfangen hatten. Die beiden Insassen des Flugzeuges sind tot.

Der[illegible]-Studenten in Bulgarien.

wtb. **Sofia,** 1. Aug. (Tel.) Auf dem Donauweg ist eine Gruppe von Studenten aus der Berliner Universität unter der Führung des Professors Dr. Möller unterwegs nach Bulgarien. — Der ganze bulgarische Touristenbund mit allen seinen Filialen hat die Vorbereitungen für den herzlichen Empfang von 150 deutschen Akademikern unter der Führung des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Wandervogelbundes Dr. Böpke beendet. Die deutschen Studenten treffen am 15. August in Bulgarien ein und bleiben vierzehn Tage im Lande.

Hagelwetter in Italien.

wtb. **Rom,** 1. Aug. (Tel.) Ueber Trient und Umgegend gingen schwere Unwetter nieder. Durch Hagelschlag wurden nach vorläufigen Schätzungen zwei Drittel der Ernte vernichtet.

Kabinettskrise in Japan.

* **Tokio,** 31. Juli. (Tel.) Das japanische Kabinett Kato ist zurückgetreten. In einer Kabinettssitzung, die sich mit der Erörterung der neuen Steuervorlage befaßte, ergaben sich anscheinend unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten der Koalitionsparteien. Der Justizminister und der Handelsminister traten zurück, worauf das Kabinett demissionierte.

Die amerikanische Europapolitik.

wtb. **Williamstown** (Massachusetts), 31. Juli. (Tel.) Im Institut of Politics führte der Direktor der westeuropäischen Abteilung des Staatsdepartements in Washington, William Castle, aus, die jetzige Regierung beabsichtige nicht, die überlieferte Politik der Nichteinmischung in europäische Angelegenheiten umzustoßen. Das bedeute keinen Mangel an mitfühlendem Interesse an den politischen Vereinbarungen, die in Europa der Sicherung des Friedens dienen sollen. Der Präsident habe schon zum Ausdruck gebracht, daß die Vereinigten Staaten dem geplanten Sicherheitspakt vollen Erfolg wünschen, jedoch können sich die Vereinigten Staaten nicht an einem Pakt beteiligen. Wir können, erklärte Castle, uns nicht dazu verpflichten, mit Waffengewalt die Grenzen fremder entlegener Völker zu schützen; andererseits können wir jedoch die Pläne der europäischen Völker zu einem Zusammenleben in Frieden und gegenseitigem Verständnis prüfen und erforderlichenfalls kritisieren und gutheißen, wenn sie es verdienen. Das Ziel der jetzigen Regierung ist immer noch die Förderung des Friedens, der auf der festen Grundlage freundschaftlicher Verständigung über die gemeinsame Frage und rückhaltlose Anerkennung nationaler Rechte beruht. Diese Politik muß stets durchaus amerikanisch, d. h. entsprechend den grundlegenden Interessen der Vereinigten Staaten bleiben. Unsere Handelsvertragsbeziehungen sind zurzeit unbefriedigend, aber die neuen Verträge, die das Staatsdepartement abzuschließen sich vorgenommen hat, beruhen größtenteils auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung. Wir nehmen nichts in Anspruch, was wir nicht unsererseits zu gewähren bereit sind.

Belgiens Standpunkt zum Sicherheitspakt.

wtb. **London,** 31. Juli. (Tel.) Der Brüsseler Berichterstatter der Times meldet: Die belgische Regierung hat von dem britischen Geschäftsträger eine Note Chamberlains betreffend den Sicherheitspakt erhalten, auf die Außenminister Vandervelde mit einer Note erwidert hat, in der der Standpunkt der belgischen Regierung auseinandergesetzt wird. Der Berichterstatter habe von besonders gut unterrichteter Seite eine Erläuterung zu dem belgischen Standpunkt erhalten, in der u. a. ausgeführt wird, die deutsche Bezugnahme auf eine Revision von Verträgen und eine Abänderung der Besetzungsbedingungen lasse vermuten, daß Deutschland indirekte Vorteile von dem Pakt erhoffe. Die Erregung der französischen und der belgischen öffentlichen Meinung darüber bestehe aber zu Unrecht. Die deutschen Erklärungen erforderten zweifellos eine große Behutsamkeit, aber man könne nicht für immer alle Bemühungen verhindern, das in Artikel 19 der Völkerbundssatzung vorgesehene Revisionsverfahren auf Deutschland anzuwenden. Es sei natürlich, daß die Möglichkeit einer Revision, so entfernt und problematisch sie auch sein möge, von der Meinung in Deutschland als einer der Vorteile geschildert werde, den der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mit sich bringen würde. Was den Eintritt Deutschlands angehe, so erwarte Stresemann wohl schwerlich im Ernst, daß der Völkerbundrat seine Antwort vom letzten März abändern werde. Beunruhigender aber sei die unerwartete Einschränkung, die Deutschland anscheinend in den Fragen mache, die einem Schiedsverfahren zu unterbreiten wären. Von diesen wünsche es Streitigkeiten auszuschließen, die als politisch betrachtet werden. Andererseits stehe die deutsche Antwort auf festem Grund, wenn sie auf der Notwendigkeit beharre, ein unparteiisches Verfahren vorzusehen, durch das entschieden werde, wer der Angreifer sei. Wahrscheinlich werde man in diesem Punkt zu den verschiedenen Bestimmungen des Genfer Protokolls zurückkehren müssen. Nicht zu dulden würde aber sein, daß der Widerspruch einer einzigen Nation genügen sollte, um den Garanten zu verhindern, zugunsten des angegriffenen Staates einzuschreiten.

Die Spareinlagen bei den preuß. Sparkassen.

wtb. **Berlin,** 1. Aug. (Tel.) Der Gesamtspareinlagen-Bestand der **preußischen Sparkassen** betrug Ende Juni 797 Millionen Reichsmark. Die Spareinlagen haben sich seit Jahresbeginn allein um 391,5 Millionen, d. h. um 96,5 Prozent erhöht, also fast verdoppelt. Andererseits läßt es sich nicht verkennen, daß sich in den absoluten Zuwachsziffern für Preußen eine sinkende Tendenz zeigt. Der bankmäßige Verkehr der Sparkassen hat eine günstige Entwicklung genommen. Die Einzahlungen beliefen sich im Juni auf 1 263 2 Millionen Reichsmark, die Auszahlungen auf 271,4 Millionen Reichsmark und die Guthaben auf 564,3 Millionen Reichsmark. Die Einzahlungen betrugen dabei das 2,2fache der Guthaben.

Von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt.

KZ. **Berlin,** 31. Juli. Nach dem Gesetz über die Errichtung der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt vom 18. Juli 1925 hat der Reichsrat für den Verwaltungsrat elf Mitglieder zu bestellen, die auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Kreditwesens besonders bewandert sind, und von denen mindestens drei Landwirte sein müssen und außerdem einer Vertreter der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer. Letzterer ist bereits mit dem Vorsitzenden des Zentralverbandes der Landarbeiter, dem Reichstagsabgeordneten Franz Behrens, bestellt worden. Der Reichsrat bestellt nunmehr folgende Herren zu Mitgliedern des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt: den Präsidenten der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, Semper (Berlin), den Hauptritterschaftsdirektor v. Winterfeld (Berlin), Ministerialrat v. Schenk vom preußischen Finanzministerium, Ministerialrat Mussel vom preußischen Landwirtschaftsministerium; von der bayrischen Regierung einen noch zu benennenden Staatsbeamten für Bayern und den Direktor der Bayrischen Hypotheken- und Wechselbank, Hofrat Schreyer (München), für Sachsen den Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Kreditvereins, Rittergutsbesitzer Geh. Regierungsrat Mehnert (Dresden), für Württemberg, Baden und Hessen Gutsbesitzer Freiherr Schenk v. Stauffenberg, für die beiden Mecklenburg Rittergutsbesitzer Wiskott, für die übrigen Länder den Präsidenten der Braunschweigischen Staatsbank, Finanzpräsident Dr. Stübben. Ferner genehmigte der Reichsrat die allgemeinen Vorschriften über die nach Paragraph 12 des Gesetzes über die Errichtung der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt auszustellenden Schuldverschreibungen.

Maßnahmen gegen die Fleischteuerung.

wtb. **Berlin,** 31. Juli. (Tel.) Die bei der mittlern Preisprüfungsstelle eingesetzte Kommission zur Prüfung der Verhältnisse auf dem Fleischmarkt trat heute vormittag in den Räumen des Polizeidienstgebäudes Schöneberg zu einer Sitzung zusammen. In eingehender Aussprache wurden alle einschlägigen Fragen behandelt. Dabei erklärten die Vertreter der beteiligten Interessentengruppenverbände, daß sie es ablehnen müßten, sich irgendwie fleischverteuernd betätigt zu haben. Um dies zu beweisen, erboten sie sich, das entsprechende Material, insbesondere die Kalkulationen aus der Vorkriegszeit und der Gegenwart zu Vergleichszwecken vorzulegen. Es wurde beschlossen, daß dieses Material alsbald der mittlern Preisprüfungsstelle eingereicht und zur abschießenden Prüfung der ganzen Fragen bald eine neue Sitzung der Kommission einberufen werden soll. Die mittlere Preisprüfungsstelle wird dann bekannt geben, welche Spannen sie für angemessen hält.

Der Kursstand der polnischen Zloty.

wtb. **Warschau,** 31. Juli. (Tel.) Das politische Komitee des Ministerrates hat im Zusammenhange mit dem Rückgang des Zloty-Kurses folgende Verfügungen getroffen: Einführung von neuen Tarifermäßigungen für Exporteure; Einstellung der Gewährung von Zollermäßigungen ab 1. August; Einstellung jeglicher Kreditierung von Zöllen und Einführung einer Reglementierung von gewissen Luxuserzeugnissen sowie einiger Waren, deren Einführung aus Deutschland verboten ist, um ihre mittelbare Einfuhr nach Polen unmöglich zu machen. Im vereinigten Finanz- und Wirtschaftsausschuß des Senats nahm der Vizeminister im Finanzministerium, Karnicki, das Wort, um eine Interpellation über den Zlotykurs zu beantworten. Er erklärte, daß die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Lage des Staates keinerlei Befürchtungen rechtfertige. Die letzten Rückgänge des Zlotykurses an den Börsen seien auf einen planmäßigen, die Interessen Polens schädigenden Angriff zurückzuführen. Die Regierung sei bemüht, der Lage Herr zu werden, was ihr um so leichter werde, da sie die dazu erforderlichen Mittel in der Hand habe.

wtb. **Kattowitz,** 31. Juli. (Tel.) Durch die Verordnung der Bank Polska vom 26. Juli 1925, keine Devisen auszugeben, ist die hiesige Geschäftswelt in große Schwierigkeiten geraten. Die Kaufleute können ihre Zahlungsverpflichtungen an das Ausland, von dem sie Kredite erhalten haben und deren Wechsel fällig sind, nicht erfüllen. Man hat sich an die Handelskammer gewandt, die sofort Schritte bei den zuständigen Stellen unternommen hat, jedoch bis zur Stunde ohne Erfolg.

wtb. **Prag,** 1. Aug. (Tel.) Zum Sturz des polnischen Zloty schreibt das sozialdemokratische Blatt Pravo Lidu, daß Polen sich jetzt eine gemäßigtere Außenpolitik angewöhnen und seine übermäßige die Aktivität der polnischen Bilanz erschütternden Rüstungen einstellen müßte.

Deutscher Reichstag.

108. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 31. Juli. Vor Eintritt in die Tagesordnung richtet Abg. **Dittmann** (Soz.) an die Regierungsparteien die Frage, ob sie tatsächlich die Absicht hätten, auch am Sonntag eine Sitzung abzuhalten.

Abg. **Graf Westarp** (DN.) antwortet, er würde das zwar für zweckmäßig halten, verzichte aber auf einen Antrag in dieser Richtung, weil er dafür doch keine Mehrheit finden werde.

Abg. **Guerard** (Ztr.) erklärt, dem Zentrum sei von der Absicht der Abhaltung einer Sonntagssitzung nichts bekannt.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. Der Haushaltungsausschuß verlangt, daß

der Notetat für 1925,

der schon bis zum 8. August verlängert worden sei, eventuell bis zum 30. November verlängert werde, wenn bis dahin der normale Etat nicht erledigt ist.

Aussprache über die Beamtengehälter.

Abg. **Bender** (Soz.) erklärt, seine Freunde seien mit der Verlängerung bis zum 8. August einverstanden, müßten aber eine Verlängerung bis zum 30. November ablehnen. Der Redner bezeichnet eine schnelle Erhöhung der Beamtengehälter, besonders der unteren Besoldungsgruppen, als dringend notwendig. Während sämtliche Regierungsparteien im Januar noch mit starken Worten von der Regierung Erhöhungen forderten, haben sie sich widerstandslos gefügt, als die Regierung dann mit einer ganz unzutreffenden Begründung die Besoldungserhöhung glatt ablehnte. Ganz falsch sei auch der vom Reichsfinanzminister in seiner Denkschrift vertretene Standpunkt, daß eine Erhöhung der Löhne und Gehälter eine weitere Preissteigerung zur Folge haben würde. Tatsächlich seien die Löhne in Deutschland weit niedriger als im Auslande. Die Regierung habe zugegeben, daß alle ihre Versuche zur Preissenkung vergebens waren. Sie empfahl deshalb den Beamten den Anschuß an die Konsumvereine. (Hört! Hört!) Dieselbe Regierung, die die jämmerlichen Gehälter der unteren Beamten nicht erhöhen will, weil sonst eine Preissteigerung eintreten könnte, erhöht selbst künstlich die Preise durch den lückenlosen Zolltarif. Der Finanzminister hat 10 Millionen zurückgestellt zur Ermöglichung der vierteljährlichen Gehaltsvorauszahlung. Den Beamten wäre viel mehr damit gedient, wenn diese Summe sofort zur Aufbesserung ihrer ganz unzulänglichen Bezüge verwendet würde. (Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.) Der Redner spricht schließlich der Regierung und den Regierungsparteien den guten Willen ab, der Not der Beamten wirksam zu steuern. (Beifall bei den Soz.)

Reichsfinanzminister von Schlieben: Die Frage der Beamtenbesoldung bildet den Gegenstand der größten Sorge der Reichsregierung. (Rufe links: „Davon merkt man aber nichts!") Ich habe immer soziales Verständnis gezeigt. Es wäre auch mir viel lieber, wenn ich den Beamtenwünschen Rechnung tragen könnte. Wir verkennen nicht die Notlage der Beamtenschaft und die Tatsache, daß die Beamten gewisser Gruppen sich schwere Entbehrungen auferlegen müssen. Zurzeit lassen es aber leider die Verhältnisse nicht zu, im Augenblick eine Milderung der schweren Wirtschaftslage der Beamten eintreten zu lassen. Die augenblickliche Gestaltung des Reichsetats läßt eine Mehrbelastung nicht zu. Die Ueberschüsse aus dem Vorjahr können unmöglich zu einer laufenden Mehrausgabe benutzt werden, weil wir nicht wissen, ob diese Ueberschüsse wiederkehren werden. (Abg. Steinkopf (Soz.): „Dann geben Sie wenigstens eine einmalige Beihilfe!") Eine solche allgemeine Beihilfe wird allgemein als sehr unerwünscht bezeichnet. Wir müssen auch Rücksicht nehmen auf die sehr schwierige Finanzlage der Länder und Gemeinden, die zum Teil garnicht in der Lage wären, eine vom Reich verfügte allgemeine Erhöhung der Beamtenbezüge mitzumachen. Mit größter Sorge erfüllt uns **die schwierige Lage der Reichsbahn.** Die Lage der Eisenbahn ist tatsächlich außerordentlich gespannt. Ich will nicht schwarz malen; sie hat sich in letzter Zeit ja etwas gebessert. Daß die Eisenbahn nicht eine Tariferhöhung um 20, sondern nur um 10 v. H. vorgenommen hat, ist nur dadurch ermöglicht worden, daß ich aus der Reichskasse über hundert Millionen Mark einschießen mußte. Hätte ich das nicht getan, wäre eine 20prozentige Erhöhung vorgenommen worden. (Zurufe: Unerhört!) Sie können sicher sein, daß, wenn neue Lasten auf die Eisenbahn gelegt werden, die ausländischen Mitglieder der Eisenbahnverwaltung auf eine neue Tariferhöhung dringen werden. Nun fragt es sich, ob tatsächlich durch Tariferhöhungen wesentliche Mehreinnahmen geschaffen werden können. So, wie die Lage in Deutschland und insbesondere in der deutschen Wirtschaft im Augenblick ist, kann man eher annehmen, daß bei einer Tariferhöhung die Einnahmen sogar vermindert werden. Wir würden also bei der Gewährung von Aufbesserungen die Gefahr einer weitgehenden Tariferhöhung heraufbeschwören, die wiederum der Wirtschaft schweren Schaden zufügen würde. Wenn wir aber die Wirtschaft nicht wieder in die Höhe kommen lassen, dann heißt es: Finis Germaniae. Im Augenblick ist leider zu meinem eigenen großen Bedauern es nicht möglich, für die Beamtenschaft etwas zu tun für eine allgemeine Gehaltserhöhung; ich hoffe aber, daß sich die finanziellen Verhältnisse des Reiches, der Länder und Gemeinden so entwickeln, daß in nicht allzu ferner Zeit die Lage der Beamten verbessert werden kann. Es handelt sich also darum, daß wir noch einige Zeit aushalten. Ich weiß, daß es den Beamten nicht leicht fällt, aber auch Sie werden einsehen, daß es jetzt die wichtigste Aufgabe ist, erst einmal wieder eine ordnungsmäßige Etatwirtschaft durchzuführen. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. **Dietrich-Baden** (Dem.) lehnt die vom Ausschuß beantragte Verlängerung des Etats bis 30.

November ab. Diese Ermächtigung auf so lange Zeit könne das Parlament einer Regierung nicht geben, wenn es nicht das wichtigste Kontrollrecht, das Etatsrecht, preisgeben wolle. Die Demokraten werden nötigenfalls einer Verlängerung des Notetats bis zum 15. August zustimmen.

Wiederum wüste Lärmszenen.

Abg. **Hellert** (Komm.) erklärt, die Kommunisten würden die Bewilligung des Etats ablehnen. Sie hegten das schärfste Mißtrauen gegen eine Regierung, die die Beauftragten Briands und des internationalen Finanzkapitals sei. (Beifall bei den Kommunisten.) Als der Redner behauptet, die Abgeordneten der Regierungsparteien hätten sich während der Verhandlungen alkoholischen Genüssen hingegeben, wird von der Rechten erregt protestiert. Vizepräsident Dr. Bell ersucht den Redner, zum Notetat zu sprechen. Es kommt dann zu erregten Szenen, weil die Kommunisten lärmen. Ordnungsrufe gegen Abgeordnete der Rechten verlangen, die angeblich „Lügner" gerufen haben. Vizepräsident Dr. Bell erteilt einigen Kommunisten, die „feige Bande" gerufen haben, Ordnungsrufe.

Abg. **Graf Reventlow** (Völk.) wendet sich gegen die Ausführungen des Finanzministers. Als er auf die Barmataffäre zu sprechen kommt, ruft Abg. Bernstein (Soz.) in großer Erregung „unverschämter Lügner!" Abg. Bernstein erhält einen Ordnungsruf und wird dringend zur Ruhe ermahnt, als er nochmals erregt ruft: Die ganze Barmatsache ist eine politische Sache! Der Redner empfiehlt eine Entschließung, die die Regierung ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß der Außenminister alle weiteren Besprechungen und Verhandlungen wegen des Sicherheitspaktes und des Eintritts des Deutschen Reiches in den Völkerbund nur unter laufender Kenntnisnahme und mit Zustimmung des Kabinetts und des Auswärtigen Ausschusses führt. Der Redner beantragt in einer weiteren Entschließung, daß die Reichsregierung ihr Aufsichtsrecht über die preußische Justiz ausüben möge, um zu verhindern, daß pflichttreue Beamte verfolgt würden. (Gelächter links.)

Abg. **Hertz** stellt als Berichterstatter des Ausschusses fest, daß der völkische Antrag nicht zum Notetat gehört.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, den völkischen Antrag demnächst besonders zu beraten.

Abg. **Schuldt** (Dem.) wendet sich gegen die Ausführungen des Finanzministers zur Beamtenbesoldungsfrage.

Abg. **Stöcker** (Komm.) verliest unter lauten Hört! Hört!-Rufen der Kommunisten „vertrauliche Richtlinien der Deutschnationalen Volkspartei zur Besprechung der deutschen Antwortnote". Die Richtlinien sind datiert vom 20. Juli. Es heißt zunächst, der Streit über die Anregungen im Februar-Memorandum um ihre Entstehungsgeschichte und die Kenntnis und Verantwortung des Kabinetts und der Deutschnationalen ist zweckmäßig beizulegen. Ebenso ist ein Streit darüber, ob die jetzige Note dem Grundgedanken der Anregungen vom Februar entspricht, möglichst zu vermeiden. Tatsächlich bestehen wichtige Unterschiede, die aber nur in der Defensive besprochen werden sollen. An einer anderen Stelle der Richtlinien heißt es: „über einen etwaigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen ist auch auf Anzapfungen im gegenwärtigen Augenblick möglichst nicht zu debattieren (lautes Hört! hört! und Gelächter links).

Abg. **Graf Westarp** (DN.): Herr Stöcker hätte sich die Mühe sparen können, dieses sogenannte Dokument in einer Redaktion stehlen zu lassen (Unruhe) und hierzu verlesen. Er hätte nur auf meine Reichstagsrede achten sollen, in der ich diese Richtlinien durchaus berücksichtigt habe. (Heiterkeit).

Damit schließt die Aussprache. Der Notetat wird nach dem Vorschlag des Ausschusses angenommen. Dazu gehört auch eine Bestimmung, die den Reichsfinanzminister ermächtigt, **den Beamten einen Zuschlag zum Grundgehalt** zu gewähren, der in den Besoldungsgruppen I bis VII 12½ und in den übrigen Gruppen 10 Prozent betragen soll.

Ein sozialdemokratischer Antrag, wonach der Zuschlag in den Gruppen I bis VII 20 Prozent betragen soll, wird in namentlicher Abstimmung mit 262 gegen 173 Stimmen bei vier Enthaltungen unter Pfui-Rufen der Linken abgelehnt. Abgelehnt wird auch ein sozialdemokratischer Antrag auf Gewährung einer einmaligen Beihilfe von 100 Mark für die Beamten der Gruppen I bis VII.

Abg. **Steinkopf** (Soz.): Mit der Ablehnung unserer Anträge haben die Regierungsparteien gezeigt, daß sie den Beamten nicht helfen wollen, daß ihre eigenen Anträge nur Demagogie waren. (Präsident Löbe rügt diesen Ausdruck). Dieselben Regierungsparteien hätten aber die vielen Millionen übrig für die höheren pensionierten Beamten und Offiziere, deren Pensionskürzung sie abgelehnt haben. Die ganze Beamtenschaft ist durch diese Regierungsparteien verraten und verkauft. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Bei den nun folgenden Abstimmungen werden die Entschließungen der Völkischen zur Außenpolitik und zur preußischen Justiz abgelehnt. Der Notetat wird nach den Beschlüssen der zweiten Lesung auch in dritter Lesung angenommen.

Hierauf wird die

zweite Beratung der Vermögenssteuer

fortgesetzt. Dabei begründen die Abgg. Ströbel (Soz.), Frau Dr. Lüders (Dem.) und Höllein (Komm.) Abänderungsanträge ihrer Parteien.

Der Antrag der Frau Dr. Lüders (Dem.) betrifft den § 8. Die Vorlage will hier eine Vermögenssteuer nicht erheben, sofern bei einem Vermögen von höchstens 30 000 Mark und bei einem jährlichen Einkommen von höchstens 4000 Mark und der Ehemann über 60 Jahre alt ist. Frau Dr. Lüders beantragt, diese Vergünstigung auch der Ehefrau zuzusprechen, wenn diese regelmäßig erwerbstätig ist. Der Antrag der Frau Dr. Lüders zum § 8 wird mit einer formalen Aenderung angenommen. Im übrigen wird das Vermögenssteuergesetz unter Ablehnung aller Abänderungsanträge nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen.

Es folgt die

Beratung des Erbschaftssteuergesetzes.

Abg. **Saupe** (Soz.) setzt sich für die Anträge seiner Partei ein, die eine wesentlich stärkere steuerliche Erfassung der Erbschaft verlangen, als die Vorlage vorsieht. Der Redner zieht zum Vergleich die weit höheren Sätze der englischen Erbschaftssteuer heran.

Abg. **Horlacher** (Bayr. Volkspartei): Die Regierung sollte sofort nach der Durchführung der neuen Steuern eine umfassende Vermögens-, Einkommens- und Erbschaftssteuer-Statistik aufmachen. Dann würde die Agitation, die sich auf der Vergleiche mit England stützen, elend zusammenbrechen. In vielen Fällen könnte vom mobilen Besitz die veranlagte Erbschaftssteuer garnicht gezahlt werden. Darum sei die jetzige Finanzreform zu begrüßen.

Ein Regierungsvertreter erklärt, die Regierung werde den Wünschen auf Herausgabe einer Statistik entsprechen.

Abg. **Seydewitz** (Soz.) richtet gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie durch die Ablehnung der vollen Besteuerung des Gattenerbes auf die Hilfsmittel verzichtet, mit denen sie der Not der schlecht bezahlten Beamten steuern könnte. Es sei ein Schlag ins Gesicht des Gerechtigkeitsgefühls gewesen, daß von der Erbschaft Stinnes, des reichsten Mannes Deutschlands, das Reich nicht einen Pfennig Steuern erhielt.

Die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge auf **Wiedereinführung der Nachlaßsteuer** werden **abgelehnt.**

Nach Ablehnung der weiteren Aenderungsanträge wird die Ausschußfassung der Vorlage in zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die

2. Beratung des Reichsbewertungsgesetzes.

In der allgemeinen Aussprache weist Abg. Keil (Soz.) auf die bekannte Denkschrift hin, in der die bayerische Regierung die Steuerhoheit des Reiches zu Gunsten der Länder erheblich einschränken wollte. Die Deutschnationalen hätten diese sehr bedenklichen partikularistischen Bestrebungen unterstützt bis zu dem Augenblick, wo sie Regierungspartei wurden. Sie haben sich in dieser Frage genau so gewandelt, wie in der Frage der Erfüllungspolitik. Das Gesetz, das ganz den Grundsätzen der alten sozialistischen Politik entspricht, begrüßen wir. Einige Fehler müssen freilich in der Vorlage korrigiert werden.

Staatssekretär Popitz erklärt, die Regierung werde sich bei der Ausführung der Vorlage bemühen, einen Wert herauszubekommen, der den allgemeinen Anschauungen entspricht. Es wird eine soziale Bewertung vorgenommen, die dann auch in vielen Fällen zu einer höheren Bewertung führen wird.

Im Laufe der Debatte teilt Präsident Loebe dem Hause mit, daß in der Presse Mitteilungen erschienen seien, die die Mehrheit bestimmter Parteien des übertriebenen Alkoholgenusses bezichtigt hätten. Die namhaft gemachten Abgeordneten würden Strafantrag stellen. (Beifall rechts.) Er, der Präsident, hätte die Pflicht, im Interesse des Hauses gegen die unglaublichen Uebertreibungen in der Presse Protest einzulegen. (Beifall rechts und Zurufe: „Lügen"!)

Sodann wird vorgenommen die zurückgestellte namentliche Abstimmung über den zum Erbschaftssteuergesetz von den Sozialisten gestellten Antrag, der gewisse Erleichterungen für Hinterbliebene von Kriegsopfern vorsieht. Das Resultat der Abstimmung ist die Ablehnung des sozialistischen Antrages mit 261 gegen 137 Stimmen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Bewertungsgesetzes und die Beratung der anderen Steuergesetze auf Samstag, 10 Uhr:

Politische Umschau

Die Studentenschaft beim Reichspräsidenten.

wtb. **Berlin,** 31. Juli. (Tel.) Der Reichspräsident empfing heute die Leitung des in Berlin versammelten deutschen Studententages cand. ing. Hilgenstock-Hannover, cand. rer. pol. Frank-Wien, Referendar Stöckel-München und cand. jur. Klein-Berlin. cand. ing. Hilgenstock überbrachte dem Reichspräsidenten die Grüße und das Treugelöbnis der deutschen Studentenschaft. Der Reichspräsident dankte und bat, der Abordnung der deutschen Studentenschaft seine aufrichtigen Grüße und Wünsche für den Erfolg ihrer Tagung zu übermitteln.

Ausweisung der Optanten aus Polen.

pw. **Berlin,** 31. Juli. (Tel.) Blättermeldungen aus Schneidemühl zufolge treffen dort die von Polen vertriebenen deutschen Optanten in großer Zahl ein. Die Verwaltung des Durchgangslagers ist auf das eifrigste bemüht, sie unterzubringen und weiterzuleiten. Durchschnittlich kommen täglich 5—600 Vertriebene an, von denen allerdings nur 200 untergebracht werden können. Die Gesamtzahl der augenblicklich im Durchgangslager in Schneidemühl befindlichen Optanten beträgt 3000.

Ministerrat in Paris.

wtb. **Paris,** 31. Juli. (Tel.) In dem heute vormittag stattgehabten Kabinettsrat hat der Ministerpräsident über die Lage in Marokko und der Außenminister über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten berichtet. Finanzminister Caillaux hielt über die Frage der interalliierten Schulden und besonders über den Gang der Lohnverhandlungen Vortrag. Der englische und der französische Gesichtspunkt seien, so heißt es in dem amtlichen Bericht, doch merklich verschieden. Nichtsdestoweniger sei eine starke Annäherung erzielt worden. Die französischen Unterhändler kehrten nach Paris zurück, um dem Finanzminister Bericht zu erstatten.

Zusammenstoß mit britischen Faschisten.

wtb. **London,** 31. Juli. (Tel.) Gestern abend kam es wiederum im Hydepark zu einem Zusammenstoß zwischen britischen Faschisten und einer, wie die Blätter glauben, zum Teil aus Kommunisten zusammengesetzten Volksmenge. Später zogen 600 bis 700 Personen auf das Hauptquartier der Faschisten zu, wurden aber von der Polizei zerstreut.

Die Militärkontrolle in Ungarn.

* **Budapest,** 30. Juli. Ententeoffiziere, die gestern in Steinamanger nach angeblich wichtigen militärischen Urkunden fahndeten, wurden von mehreren hundert Personen beschimpft. Der Ausschuß fand nicht das geringste verdächtige Material vor und war genötigt, unter dem Schutz der bewaffneten Macht die Stadt zu verlassen. Vor der Abreise gaben der Militärkommandant, der Polizeichef und die Vertreter der politischen Behörden ihrem Bedauern über den peinlichen Zwischenfall Ausdruck. Am Bahnhof wurden dem Ausschuß noch die militärischen Ehren erwiesen. Die maßgebenden Kreise sind der Ansicht, daß die Angelegenheit damit gütlich beigelegt sein dürfte.

Die Räumung des Ruhrgebietes.

Mülheim-Ruhr von der Besatzung völlig frei.

wp. **Mülheim-Ruhr,** 31. Juli. Nachdem die von der französischen Besatzung besetzt gewesenen Gebäude und Räumlichkeiten gestern nachmittag zurückgegeben worden waren, zog heute vormittag ½8 Uhr das Infanteriebataillon mit klingendem Spiel in der Richtung Duisburg ab. Mit ihm verließ der ganze Stab, die Gendarmerie und die Kriminalpolizei Mülheim, das nunmehr vollkommen von der Besatzung frei ist. Zwischenfälle haben sich bisher nicht ereignet.

Die Räumung Essens.

wp. **Essen,** 31. Juli. Heute vormittag gegen 9 Uhr hat, wie bereits berichtet, der Rest der Besatzung Essen verlassen. Um 8,30 Uhr wurde die französische Fahne vom Gebäude des Bergbauvereins feierlich niedergeholt. Der General schritt die Front einiger Züge Infanterie, Maschinengewehre und Radfahrer ab, worauf die Truppen in Richtung Süden abzogen. Mit dem 31. Juli nachts 12 Uhr hört jegliche Kontrolle über das nunmehr geräumte Gebiet auf, sodaß auch die gestern erwähnte Zurücklassung von Gendarmen oder anderen Kontrollorganen für das Einbruchsgebiet nicht mehr in Betracht kommt.

Vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

wtb. **Paris,** 31. Juli. (Tel.) Ein offizielles Kommunique aus Fez vom 31. Juli meldet, daß am Abend des 30. Juli die Explosion eines Munitionsdepots die Verteidigungsanlagen des Postens von Ain-Bu-Aissa vollkommen zerstört hat. Die kleine Garnison habe sich mit den Waffen in der Hand durch die Linien der Belagerer den Weg gebahnt und sei zum größten Teil zu der französischen mobilen Truppe gestoßen, die in dieser Gegend operiere. Im übrigen sei nichts zu melden.

wtb. **Paris,** 31. Juli. (Tel.) Zu der Räumung des Postens von Ain-Bu-Aissa berichtet der Sonderkorrespondent des Temps in Fez folgende interessante Einzelheiten: Heute früh hätte eine mobile Truppe den Auftrag erhalten, den Posten von Ain-Bu-Aissa zu befreien. Indessen seien die letzten Nachrichten über die Lage so gewesen, daß man nicht gewußt habe, daß eine Operation überhaupt noch angebracht sei. In der Tat sei gestern abend bei Nachtanbruch das Blockhaus gefallen und seine Verteidiger hätten sich mit Handgranaten in den die Stellung umgebenden Laufgräben gegen den Feind gewehrt. Nachts sei ein eingeborener Sergeant mit fünfzehn Mann der Besatzung von Ain-Bu-Aissa beim Posten von Cerual angelangt, nachdem sie sechs Kilometer sich durch die feindlichen Linien hätten den Weg bahnen müssen. Nach ihren Aussagen soll eine andere Abteilung des Postens von zwanzig Mann unter dem Kommando eines Adjutanten nach Sliss abgegangen sein, wo sich ebenfalls ein französischer Posten befinde. Diese Abteilung hat jedoch bisher ihr Ziel nicht erreicht. Von der übrigen Besatzung fehlen gegenwärtig jede Nachrichten. Flugzeuge suchten die Kampfgegend ab.

Arbeitsfragen.

Lohnordnung im Ruhrbergbau gekündigt.

wtb. **Essen a. d. Ruhr,** 31. Juli. (Tel.) Die Bergarbeiterverbände haben die bestehenden Lohnordnung zum 31. August 1925 gekündigt. Gleichzeitig wird eine Lohnerhöhung ab 1. September beantragt, deren Begründung demnächst mündlich vorgetragen werden soll. Es wird um eine baldige Festlegung des Verhandlungstermins gebeten.

Schadenersatzklage wegen Tarifbruch.

wtb. **Berlin,** 1. Aug. (Tel.) In den Zigarettenfabriken Manoli, Enver Bey und Problem ist ein Teil der Arbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Eine Funktionärversammlung der Arbeitnehmer hat beschlossen, sich mit den Ausständigen solidarisch zu erklären, aber keine Erweiterung des Streikes vorzunehmen. Der Syndikus der Arbeitgeber hat gegen den Vorsitzenden der Zahlstelle Berlin des Deutschen Tabakarbeiterverbandes Strafantrag gestellt wegen Tarifbruchs und hat den Tabakarbeiterverband für einen Schaden von 136 000 Mark regreßpflichtig gemacht.

Der Streik der französischen Bankangestellten.

wtb. **Paris,** 31. Juli. (Tel.) Nach einer Havasmeldung aus Marseille haben die beiden Vertreter der streikenden Marseiller Bankbeamten, die in Paris anwesend waren und der gestrigen Unterredung mit Finanzminister Caillaux beiwohnten, bei ihrer Rückkehr nach Marseille erklärt, die Streikbewegung dehne sich überall aus. In Paris streiken ungefähr 10 000 Angestellte. Caillaux habe erklärt, er begreife nicht die ablehnende Haltung der Direktoren gegen die Anerkennung des Koalitionsrechtes, das offiziell und legal sei. Caillaux finde die geforderte Lohnerhöhung und die Schaffung einer Lohnstaffel berechtigt. Der Finanzminister gebe nicht die Hoffnung auf, im Verlaufe der heutigen Unterredung mit den Bankdirektoren diese überzeugen zu können.

wtb. **Lyon,** 1. Aug. (Tel.) Die Angestellten der meisten hiesigen Banken sind in den Streik eingetreten.

Aus Nah u. Fern.

Schluß der Kölner Jahrtausend-Ausstellung am 16. August.

wp. **Köln,** 31. Juli. Die Jahrtausend-Ausstellung erfreut sich nach wie vor des regsten Besuches. Von vielen Seiten ist der Wunsch nach einer Verlängerung der Ausstellung laut geworden. Leider kann diesen Wünschen nicht entsprochen werden. Die Jahrtausend-Ausstellung schließt am Sonntag, den 16. August.

Erben gesucht.

wp. **Köln,** 31. Juli. William Kramer oder Krämer, mit seinem vollen Namen angeblich Johann Wilhelm Kramer oder Krämer, starb in Amerika. Er soll angeblich am 6. Juni 1847 in der Umgebung von Köln geboren worden sein, jedoch ist es möglich, daß dieses Datum ungenau ist. Er verließ Deutschland mit 20 Jahren und es ist bekannt, daß er nie mit seinen Angehörigen in Briefwechsel stand. Die Namen der Eltern sind unbekannt. Etwaige Verwandte, die als Erben in Frage kommen könnten, wollen sich mit Paul Herrmann, amerikanisches Bankgeschäft in Heidelberg, in Verbindung setzen.

Der Laacher See in Gefahr.

wp. **Bonn,** 31. Juli. Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk in Essen beabsichtigt, nach dem Vorbild der Walchensee-Anlage den Laacher See zu einem riesigen Naturstaubecken auszubauen. Hierdurch würde ein Jahrtausende altes rheinisches Naturdenkmal zerstört, die ganze Umgebung verschandelt und in gesundheitlicher Hinsicht großer Schaden angerichtet werden. Es ist beabsichtigt, flammenden Einspruch gegen den Plan seitens der hiesigen Bevölkerung und der beiden Hochschulen in die Wege zu leiten, dem sich gewiß auch weiteste Kreise anschließen würden.

Zu dieser Nachricht erfahren wir noch folgendes: Mitte dieser Woche war eine Abordnung unter Führung des Bürgermeisters Mettlich in Koblenz zusammen getreten, um gegen den Plan entschieden Einspruch einzulegen. Dabei stellte es sich heraus, daß die Vorarbeiten zu dem Plan weiter gediehen sind, als man bisher angenommen hat. Auch der Bezirksausschuß ist zur Begutachtung aufgefordert worden. Ausschlaggebend in der Angelegenheit dürfte die Rheinstrombauverwaltung sein, da durch die Anlage dem Rhein mehr Wasser entzogen werden würde, als die Mosel zurzeit führt. Es wird Aufgabe der Rheinstrombauverwaltung sein, sich darüber zu äußern, ob eine Wasserentnahme von etwa 40 cbm. in der Sekunde für die Rheinschiffahrt tragbar ist. Die weitere Entscheidung liegt beim Handelsminister. Das Kultusministerium hat ebenfalls schon in die Verhandlungen eingegriffen. Der Abt von Maria Laach nimmt gleichfalls in einer Erklärung gegen den Plan Stellung.

Ein Fall von schwarzen Pocken.

wp. **Duisburg,** 31. Juli. Ein junger Arzt aus Gießen, Dr. med. Nagel, der einen Kollegen hier während der Ferien vertrat, erkrankte, nachdem er mehrere Tage hier tätig gewesen war, an den schwarzen Pocken. Bis jetzt war noch nicht festzustellen, wo er angesteckt worden ist. Das Haus wurde polizeilich gesperrt. Der Erkrankte wie auch die Familienmitglieder des Besitzers der Praxis wurden in Baracken untergebracht.

Festnahme eines Schwerverbrechers.

wp. **Duisburg,** 31. Juli. Ein Schwerverbrecher, der noch 15 Jahre Zuchthaus zu verbüssen hat und aus dem Zuchthaus in Werden entwichen war, wurde in der Nähe des hiesigen Diakonenkrankenhauses festgenommen. Er war von einem Justizwachtmeister wiedererkannt worden. Nach vieler Mühe erst gelang es, seinen Widerstand zu brechen. Der Verbrecher trug eine geladene Pistole bei sich.

Mord.

wp. **Mörs,** 31. Juli. Eine am 14. ds. Mts. bei Lüderich gefundene Leiche wurde als die des Hüttenarbeiters Stoltmann aus Hamborn erkannt. Der Mann ist einem Verbrechen zum Opfer gefallen, denn der Tote weist Schußwunden hinter dem Ohr und im linken Oberarm auf. St. war seit dem 9. ds. Mts. nicht mehr gesehen worden.

Verbrecherischer Leichtsinn.

wp. **Heinsberg,** 31. Juli. Vor einigen Monaten hielt ein 32jähriger Handlanger auf der Heimfahrt ein brennendes Streichholz an die Kleider eines Arbeiters, die dieser in der Glanzstoffabrik in Oberbruch, wo er beschäftigt war, mit Benzin gereinigt hatte. Die Kleider fingen sofort Feuer und brannten lichterloh. Dabei wurde der Arbeiter so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden starb. Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Handlanger mit sechs Monaten Gefängnis bestraft.

1½ Jahre Gefängnis für einen betrunkenen Autoführer.

wp. **Düren,** 31. Juli. Am 7. Juni d. J., abends in der 12. Stunde, überfuhr der 20 Jahre alte ledige Autoführer Sch., der von einer „Vergnügungsfahrt" mit elf Personen mit einem Lastkraftwagen kam, durch Unvorsichtigkeit den Jagdwagen des hiesigen Sanitätsrates Dr. Küst, wodurch dieser so erheblich verletzt wurde, daß er an den Folgen der Verletzungen alsbald starb. Sch. hat sich auch nicht um das von ihm angerichtete Unglück bekümmert, ist davongefahren und wurde später stark angetrunken auf einem Festplatz verhaftet. Der Angeklagte erhielt wegen fahrlässiger Tötung 1½ Jahre Gefängnis ohne Bewährungsfrist und wegen Uebertretung 20 Mark Geldstrafe.

Brand in einem Offizierkasino.

pw. **Berlin,** 31. Juli. (Tel.) Das Offizierskasino der Artillerieschule in Jueterbog ist heute vormittag einem Brande zum Opfer gefallen, der im Dachstuhl ausgebrochen war. Das Feuer vernichtete nicht nur den gesamten Dachstuhl, sondern drang auch in die unteren Räume, die ebenfalls vollständig zerstört wurden. Ein großer Teil des Inventars konnte gerettet werden. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung angenommen.

Ueberschwemmungen in Bulgarien.

wtb. **Sofia,** 31. Juli. (Tel.) Infolge ununterbrochener Regengüsse ist die bulgarische Stadt Aitoß und ihre Umgebung von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht worden. Die Ernte und die Weinberge dieses Gebietes sind vollständig vernichtet. In der Stadt Aitoß wurden 24 Häuser vernichtet. Einige Menschenopfer sind zu beklagen. Militär hat mit großen Schwierigkeiten eine Rettungsaktion eingeleitet.

Erdstöße in Kalifornien.

wtb. **Neuyork,** 31. Juli. (Tel.) In verschiedenen Gegenden Kaliforniens einschließlich der Stadt Santa Barbara, ferner in Neumexiko, Colorado, Cansas, Oklahama, Texas und Honolulu wurden heftige Erdstöße verspürt.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	30. Juli		31. Juli		v. dem Kriege
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland 100 Gulden	168.44	168.86	168.44	168.86	169.50
Buenos-Aires	1.691	1.695	1.688	1.692	1.78
Belgien 100 Fr.	19.38	19.42	19.34	19.38	81.00
Oslo 100 Kr.	77.40	77.60	77.25	77.45	112.50
Dänemark 100 Kr.	96.03	96.27	95.93	96.17	112.50
Schweden 100 Kr.	112.73	113.01	112.81	113.09	112.50
Finnland 100 M.	10.56	10.60	10.56	10.60	81.00
Italien 100 Lire	15.42	15.46	15.32	15.36	81.00
England	20.379	20.431	20.374	20.426	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	19.93	19.97	19.91	19.95	81.00
Schweiz 100 Frk.	81.43	81.63	81.44	81.64	81.00
Spanien 100 Pes.	60.67	60.83	60.70	60.86	81.00
Japan	1.727	1.731	1.727	1.731	2.00
Rio de Janeiro	0.491	0.495	0.493	0.495	1.36
Wien Schill.	59.06	59.20	59.06	59.20	85.00
Prag 100 Kr.	12.43	12.47	12.42	12.46	85.00
Budapest 100 000	5.89	5.91	5.89	5.91	85.00
Sofia	3.03	3.04	3.03	3.04	81.00
Jugoslawien	7.57	7.59	7.63	7.65	81.00

Alle Zuteilungen 100 Prozent.

Börsenstimmungsbild.

wtb. **Berlin,** 31. Juli. (Tel.) Die Haltung des tonangebenden Montanmarktes wurde heute ausschließlich von den wechselnden Ansichten über die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs des englischen Bergarbeiterstreiks beherrscht. Vorwiegend neigte man der Meinung zu, daß infolge Eingreifens der Regierung ein Streik vermieden werden wird und demgemäß schwächten sich die Kurse auf diesem Gebiete unter Abgaben der Baissespekulation nach mehrfachen Schwankungen ab. Hierunter litt auch die Gesamthaltung, obwohl namentlich bei Beginn die Ansätze zu einer Befestigung und im allgemeinen Widerstandsfähigkeit sich deutlich bemerkbar machte. Im einzelnen hervorzuheben ist die Besserung von schlesischen Zinkaktien um 2½ Prozent. Im übrigen hielten sich die Kursveränderungen in recht bescheidenen Grenzen. Farbwerte konnten sich gut behaupten. Von Maschinenfabrikaktien wurden nur einzelne Papiere in kleinen Posten umgesetzt bei kaum veränderten Kursen. Von den Bankaktien verloren Commerz u. Privatbank 1 Prozent und Darmstädter und Nationalbank, Deutsche Bank und Reichsbank je ½ Proz. Deutsche Anleihen waren bei geringem Geschäft vorwiegend etwas besser gehalten. Hypothekenpfandbriefe neigten nach Schwankungen etwas zur Schwäche. Schiffahrtsaktien waren sehr still, ausländische Renten blieben unbeachtet. Für Tagesgeld mußten bei ziemlicher Nachfrage 10½ bis 12 Prozent Zinsen bewilligt werden. Monatsgeld bedang 10½ bis 11½ Prozent.

Die letzte Woche.

Am letzten Tage dieses Monats jährt sich zum elften Male der Tag, an dem der deutsche Mobilmachungserlaß von Berlin in alle deutschen Lande hinausflog, nachdem am 30. Juli bereits die „drohende Kriegsgefahr" proklamiert worden war. Es waren damals Tage einer vorbildlichen „deutschen Einigkeit". Der Geist vom 1. August 1914 ist nicht nur ein beredter Beweis von der Schuldlosigkeit Deutschlands am Ausbruch des Krieges, er ist in seiner einmütigen Erhebung des deutschen Volkes zum Schutz und zur Wehr des bedrohten Vaterlandes auch ein warnendes Beispiel für unsere Tage, einig zu sein in allen Gliedern des deutschen Volkes zur Wahrung der deutschen Selbständigkeit, zur Wiederaufrichtung Deutschlands in nationaler wie wirtschaftlicher Hinsicht.

*

Die deutsche Antwortnote auf Briands Ummünzung des ehrlich und offen gemeinten deutschen Februar-Memorandums ist nun der Gegenstand eines lebhaften Meinungsaustausches zwischen London und Paris. Dieser Meinungsaustausch zeigt in erster Linie, daß die bis jetzt eingeschlagene diplomatische Auswertung der Briandnote durch die deutsche Reichsregierung die richtige war. Er zeigt ferner, daß in der Praxis die bekannte Genfer Einigung zwischen Briand und Chamberlain über diese Paktfrage auf Deutschlands Kosten nahe daran ist, auf den Nullpunkt zurückgeschraubt zu werden. Wenigstens deuten die Briandschen Einwände auf die deutsche Antwortnote darauf hin, daß es vorläufig mit der Durchführung des Paktes auch nur annähernd im Briandschen Sinne noch weite Wege hat. Daran ändert auch nichts der Wunsch des amerikanischen Präsidenten, daß bereits im September diese Paktfrage flüssig sein werde. Auf deutscher Seite ist jedenfalls der diplomatische Erfolg zu buchen, bei aller Wahrung der deutschen Interessen, einmal den Deutschland liebevoll zugedachten Vorwurf des Störenfriedes gründlich abgewendet zu haben. Alles andere wird sich an seiner inneren Möglichkeit oder Unmöglichkeit von selbst regeln.

*

Die Ruhrräumung hat nun glücklicherweise mit der Räumung Essens ihren Abschluß gefunden. Hoffentlich schließt sich ihr bald die Räumung der drei Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort an, über deren Räumung trotz allen Geredes bis zur Stunde immer noch keine verbindliche französische Verlautbarung vorliegt. Wir freuen uns aufrichtig der Befreiung Westfalens von ihren Bedrückern, und wollen dem lebhaften Wunsche Ausdruck geben, daß auch bald für den Rhein im allgemeinen wie für die genannten drei rheinischen Städte im besonderen die Befreiungsstunde schlagen möge. Die vorbildliche Treue Rheinland-Westfalens gegen das Deutsche Reich in dieser Zeit der Bedrängnis und nationalen Not wird für immer ein lebendes Ruhmeszeichen in der deutschen Geschichte sein und bleiben.

An der Saar hat es französische Ausbeutungs- und Eroberungswut, die Unvernunft eines übertriebenen französischen Imperialismus, zu der schweren Wirtschaftskatastrophe des Streiks der Saargruben-Bergarbeiter geführt. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß es sich an der Saar nicht um einen gewöhnlichen Lohnstreik handelt, sondern daß diese Wirtschaftskatastrophe im engsten Zusammenhang mit der französischen Ausbeutungspolitik an der Saar steht. Hier zeigt sich die Wirtschaftsunvernunft nach Versailles ebenso wie in dem an Polen abgetretenen Teil Oberschlesiens. Die polnische Unvernunft hat im Zuge des von Polen angezettelten deutsch-polnischen Zollkrieges sich in ihrem blindwütigen Deutschenhaß nun verleiten lassen, den deutschen Optanten in Polen den Stuhl vor die Tür zu setzen. In unserem modernen Weltgeschehen ein wirklich einzig dastehender Barbarismus. Daß ein solches Vorgehen, in Verbindung mit den unausbleiblichen deutschen Gegenmaßnahmen geeignet sein sollte, die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen zu fördern, kann man wahrlich nicht behaupten.

*

Im Deutschen Reichstag ist man jetzt bestrebt, das neue Steuerbündel unter Dach und Fach zu bringen. Die Dringlichkeit der Zollvorlage hat es schließlich auch zu Wege gebracht, das Ferienbedürfnis unserer Reichsboten vor ihren parlamentarischen Pflichten zurücktreten zu lassen. Heiße parlamentarische Kampftage, wesentlich verunziert durch die sattsam bekannten „parlamentarischen Sitten" unserer Herren Kommunisten.

Aus Stadt und Umgebung.

Kultur-Jubiläen.

1. August:

Die Schweizer Eidgenossenschaft wurde 1291 gegründet. — Der französische Naturforscher Lamarck wurde 1744 in Barentin geboren. Er ist in stammesgeschichtlichen Anschauungen der Gründer einer eigenen Theorie, über die Entwicklung der Lebewesen und insofern ein Vorgänger Darwins zu nennen. — In Hannover erblickte 1801 der Dichter Karl Johann Spitta das Licht der Welt. — In Marburg starb 1895 der Geschichtsschreiber Heinrich v. Sybel, ein Schüler Rankes, der Begründer der liberalnationalen Schule. — Der Bildhauer Hugo Cauer starb 1918 in Kreuznach. — Der Physiolog Graham Bell starb vor drei Jahren hochbetagt in Baddell.

Sonntagsworte.

„Euch wird verkündigt Vergebung der Sünden durch Jesum Christum. Wer an diesen glaubt, der ist gerecht." Diese Botschaft, die von vielen auch oft verachtet, von anderen wieder belacht wird, schließlich aber doch die allein glückbringende ist, nach der sich so mancher im Tode noch sehnt, weil er sein Stündlein nahen fühlt, und er zurücklassen muß, was ihm hier alles zu sein schien. Es geht eben nicht, selig zu leben und fröhlich zu sterben, ohne die Frohbotschaft von der Vergebung der Sünden. Die Ewigkeit ist doch zu ernst und die Sündenlast zu groß, als daß man damit spielen könnte. Hier und da greift dann wieder auch die Verzagtheit und die Niedergeschlagenheit Platz und man will sich nicht trösten lassen. Beides ist verkehrt, sowohl das trotzige, als auch das verzagte Herz. Nur im kindlichen Hinnehmen und Vertrauen auf die Botschaft von der Sündenvergebung durch Jesum Christum wird der Mensch innerlich fröhlich und ewig selig.

Schwerte, den 1. August.

Kriegerverein. Die bestellten Vereinsabzeichen und Kriegsdenkmünzen können heute abend, etwa eine halbe Stunde vor Antreten zum Zapfenstreich, im Vereinslokal (Kordeck) in Empfang genommen werden.

Kriegerfest. Auf Wunsch machen wir noch einmal darauf aufmerksam, daß für den Festzug am Sonntag außer dem rühmlichst bewährten, geschmackvoll uniformierten Schwerter Orchester auch noch eine Militärkapelle gewonnen ist, und zwar die Kapelle des Ausbildungsbataillons 16. Regts. in Osnabrück. Die Absicht des Kriegervereins, die Militärkapelle auch für den Zapfenstreich am heutigen Abend zu verpflichten, hat sich leider nicht verwirklichen lassen. — Das große Festzelt gewährt mit seinem reichen Flaggen- und Laubschmuck einen prächtigen Eindruck. Daß es wasserdicht ist, hat sich gestern bei dem gewaltigen Regenguß gezeigt. Der Platz schwamm allerdings, das Wiesental begrub ein See. Die Stimmung war schon etwas trüber geworden, da das schöne Fest ins Wasser zu fallen drohte; glücklicherweise haben die Optimisten Recht behalten, die für das Fest gutes Wetter voraussagten. Das Barometer ist um einige Millimeter gestiegen, und freundlich lacht uns heute die Sonne an. Fleißige Hände werden den Platz wieder herrichten. Unsere lieben Mitbürger bitten wir, uns am heutigen Abend, wo wir reichlich Platz haben, möglichst zahlreich durch ihren Besuch zu erfreuen, und zwar Weiblein und Männlein. Die Parole sei heute abend: Auf zum Schützenhof!

Freischützkonzert. In dem großen Konzertsaal des Freischütz findet heute ab 4 Uhr ein Freikonzert statt, bei gutem Wetter in den herrlichen Gartenanlagen.

Invalidenversicherung. Ab 1. August 1925 zahlt die Post zu den bisherigen Renten der Invalidenversicherung bei den Invaliden 4 Mark, bei den Witwen 2,40 Mark und bei den Waisen 2 Mark für Rechnung der Versicherungsanstalten. In der Angestelltenversicherung ist mit Wirkung vom 1. Juli 1925 der Grundbetrag bei den Angestellten um 10 Mark, bei den Witwen um 6 Mark und bei den Waisen um 5 Mark erhöht. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte erteilt Berechtigten ohne besonderen Antrag neuen Bescheid.

Zuschneidekursus für Damen. Von der Handwerkskammer Dortmund erhalten wir folgendes zugesandt: Am Freitag, 17. Juli 1925, konnten die von der Handwerkskammer Dortmund, unter Leitung des Herrn Direktors Niedereichholz von der Zuschneiderundschau München veranstalteten Zuschneidekursus für Damen und Herren des Sommersemesters 1925 geschlossen werden. Der Besuch der Kurse war wiederum sehr gut und beweist, daß für Dortmund, das im Industriegebiet von allen Seiten bequem zu erreichen ist, die Notwendigkeit für solche Kurse vorliegt, zumal heute in diesen Kursen dasselbe geboten wird, wie auf den Zuschneideakademien in Berlin, Leipzig, München usw. Die am 17. Juli veranstaltete Schlußfeier der Kursisten, an der auch der Fachausschuß der Handwerkskammer Dortmund teilnahm, bewies, wie dankbar die Schüler ihren Lehrern sind. Denselben Beweis brachten die in vergangener Woche für die Teilnehmer der Winterkurse eingelegten Wiederholungsabende, die recht zahlreich besucht waren. Die ganze Einrichtung der Zuschneidekurse der Handwerkskammer beweist auf alle Fälle, daß die Handwerkskammer in ihrem ernsthaften Bestreben, dem Schneiderhandwerk gute und billige Ausbildungsmöglichkeiten zu geben, auf dem richtigen Wege ist. — Die Kurse des Wintersemesters werden Anfang Januar 1926 beginnen.

Wetteraussichten bis Sonntag abend. Fortgesetzt veränderlich sowie zeitweise Regen bei mäßigen westlichen Winden und geringer Wärmeänderung. — Kahler Asten heute früh: Mäßiger Südwestwind, Nebel, 8 Grad.

---

m **Ergste,** den 1. August. **Wegebau.** Die Arbeiten zu dem Ausbau der Autostraße Ergste-Garenfeld-Hagen sind in den letzten Wochen sehr weit voran geschritten. Seit einigen Tagen haben nunmehr auch die Arbeiten in unserem Gemeindebezirk begonnen. Die Erdbewegungsarbeiten werden ausgeführt von der Firma August Garre in Iserlohn. Zahlreiche beschäftigungslose Arbeiter finden hierunter eine lohnende Beschäftigung. Die Arbeiten werden durch die demnächstige Aberntung der zu erwerbenden Grundstücksflächen beschleunigt werden, sodaß die neue Verkehrsstraße wahrscheinlich im Laufe des Winters bezw. im nächsten Frühjahr ihrer Zweckbestimmung übergeben werden kann. Erst dann wird die Allgemeinheit zu schätzen wissen, wie segensreich die Anlage der Straße in verkehrspolitischer Hinsicht gewesen ist. Der sich mit Hagen vollziehende Verkehr mußte bisher über Letmathe-Hohenlimburg bezw. über Schwerte geleitet werden.

m **Hennen,** den 1. August. **Einbruchsdiebstahl.** Die Langfinger scheinen in der hiesigen Umgebung ihr unsauberes Handwerk emsig auszuüben. In einer der letzten Nächte haben sie den Landwirt Dieckmann im benachbarten Drüpplingsen aufgesucht und sind durch Zertrümmern eines Fensters in die Wohnstube eingestiegen. Hier haben sie Lebensmittel und Kleidungsstücke in größerer Menge entwendet. Genau wie in einigen Diebstählen der hiesigen Umgebung, haben sie vorher den Fensterrahmen in Höhe des Hebels durchbohrt und dann mittels eines Drahtes den Hebel herumgeworfen. Auch hier ist es der Polizei bisher noch nicht gelungen die Täterschaft einwandfrei festzustellen. Nach den Diebstählen die in der letzten Zeit sich hier zugetragen haben, muß man unbedingt annehmen, daß man es mit einer gut organisierten Diebesbande aus den benachbarten Großstädten zu tun hat, deren Festnahme hoffentlich nicht mehr allzu lange dauern wird.

Hörde, 1. Aug. Einen Diebstahl dreister Art vollführte gestern eine weibliche Person an der Haltestelle der Dortmunder Straßenbahn. Daselbst wurde schon in den frühen Morgenstunden in Mädchen beobachtet, welches sich den mit der Straßenbahn Ankommenden als Hilfe beim Gepäcktragen anbot. Um die neunte Stunde kamen von Dortmund zwei Damen mit reichlichem Handgeräck, die nach Schwerte umsteigen wollten und deshalb froh waren, eine hilfsbereite Kraft zu finden. In jede Hand wurde von dieser ein Koffer genommen und die der Damenwelt unentbehrliche Handledertasche noch unter den Arm geklemmt. Als nun das Kofferexpedieren beendet war, zog die Person es vor, statt auf die Entlohnung zu warten, mit der noch nicht abgelieferten Handtasche Reißaus zu nehmen. Das war für die Besitzerin um so unangenehmer, weil sich gerade das Geld und die wertvollsten Gegenstände in der Tasche befanden. Die Diebin konnte man auf ihrer Flucht leider nicht mehr erreichen; dagegen ist sie bekannt und wird deshalb auch für ihren frechen Gaunerstreich zur Rechenschaft gezogen werden können.

Die Liebe - das Leben.

Roman von Dietrich von Gelchten.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Nun ja, sie ist nicht nach meinem Geschmack, durchaus nicht nach meinem Geschmack!" sagte der Graf verdrossen. „Ich mag nur blonde Frauen, und sie ist schwarz, und dann, Raoul, wird ein Mann niemals eine Frau lieben, die ihm aufgezwungen ward."

„Aufgezwungen?" wiederholte Raoul.

„Ja, was war es denn etwa anderes?" versetzte der Graf. „Ich hatte zu wählen zwischen ihr und hoffnungslosem Ruin. Ich zögerte eine Weile, ob ich den Revolver nehmen oder Fräulein Ramson heiraten sollte. Ich wählte das letztere, und ich kann dir nur sagen, Raoul, daß das Opfer, welches ich damals brachte, das dieser Geldwechslerstochter vollkommen aufwiegt!"

Ob der ältere Vetter diese Ansicht teilte? Aus seinen Mienen ging das nicht hervor, als er, nachdem er den Grafen minutenlang forschend gemustert hatte, unvermittelt fragte:

„Werde ich sie heute noch sehen deine junge Frau?"

„Nein, Raoul," versetzte Caraven. „Sie ist in den Konzertgarten gefahren, wo ihre Lieblingsoper gegeben wird. Sie kommt erst spät nach Hause. Vielleicht findest du sie ja interessant. Billigerweise kann ich darüber nicht urteilen, denn du kennst meine Vorliebe für das Lichte, Helle, und sie ist groß und brünnet. Zweierlei muß man ihr aber lassen. Sie singt mit vollendeter Schönheit; sie hat Esprit und einen Willen. Trotzdem wiederhole ich es dir, daß sie mir durchaus nicht sympathisch ist!"

Groß und brünett! — Ein nämlich aussehendes Wesen mit harten Zügen und Bewegungen stieg vor des Obersten geistigem Auge empor und ließ ihn zur Ueberzeugung gelangen, daß seine junge Kousine häßlich sein müsse, da sie so unvorteilhaft des Grafen Mißfallen erregte.

Mit einiger Enttäuschung zog er sich in sein Zimmer zurück. Aber der Schlaf floh ihn. Bilder aus alten, langvergangenen Tagen stiegen vor ihm auf.

Mitternacht war es, als ein Wagen auf die Rampe donnerte; dann kam ein leichter Schritt die Treppe herauf; der noch wachende hörte das Rauschen einer Schleppe.

„Das ist die junge Gräfin, meine neue Kousine, — groß und brünett!"

Damit schlief er endlich ein.

19. Kapitel.

Schon zeitig am andern Morgen trat der Graf in das Zimmer seines Vetters.

„Laß dich nur nicht stören, Raoul," sagte er. „Tue ganz so, als ob du hier zu Hause seiest. Stehe auf, wann du magst, und teile dir den Tag nach Belieben ein. Laß dir dein Frühstück bringen wie du es gewohnt bist, und geniere dich kurzum in keiner Weise. Ich selbst bin nicht viel zu Hause."

Raoul legte leicht seine Hand auf den Arm des jüngeren Vetters.

„Guido," sagte er, „ist dir dein Haus nicht anziehender als jedes fremde?"

Um die Wahrheit zu sagen, ich finde es nicht gerade angenehm," entgegnete der junge Graf. „Vielleicht sehe ich mehr, als ich sehen soll, aber ich lese nicht als Vorwürfe in den Zügen meiner Frau. Das ist es aber nicht allein. Das Leben außerhalb des Hauses ist mir wirklich angenehmer! Also, nicht wahr, Raoul, du machst es dir ganz nach Belieben bequem?"

„Gewiß," entgegnete der Oberst, und lange nachdem Caraven gegangen war, sann er noch darüber nach, ob es denn wohl gar nicht möglich sein würde, ein besseres Einvernehmen zwischen dem Grafen und seiner jungen Gattin herzustellen.

Er hatte keine Ahnung davon, wieviel Stolz, Gleichgültigkeit, Verachtung und Abneigung die trennende Kluft bildeten.

„Ich gäbe etwas darum, könnte ich die Harmonie zwischen diesen beiden herstellen," sagte er sich, „aber das hängt ganz davon ab, wie sie ist!"

Ja, wie mochte sie nur sein, seine neue junge Kousine? Nach dem gestrigen Theaterabend schlief sie natürlich bis spät in den Morgen hinein, sagte Raoul sich, indem er, der ein großer Freund von frischer Morgenluft war, sich in die unteren Räume hinab begab.

Vögel sangen jubelnd ihr Morgenlied und in nächster Nähe plätscherte eine Fontaine.

Raoul blickte sich um und entdeckte, daß Hohe-House sehr vorteilhaft verändert war, seit er es zuletzt gesehen hatte. An das Frühstückszimmer stieß ein Gewächshaus, groß und weit und so voller gefiederter Sänger, daß es beinahe einem Vogelhause glich. In der Mitte ließ ein Springbrunnen seine Strahlen spielen, und herrliche Blumen glühten in bunter Farbenpracht an den Wänden.

„Natürlich eine Aufmerksamkeit für die junge Frau!" dachte Raoul. „Und vielleicht hat sie gar keinen Sinn für Blumen!"

Niemand schien im Hause bereits wach zu sein. Der Frühstückstisch stand zwar gedeckt, aber nirgends zeigte sich jemand, um den Wirt zu machen. So öffnete er die Tür nach dem Gewächshaus. Melodisch fielen die Wasserstrahlen in das Becken, in anmutigem, nimmer endendem Spiel.

„Wie schön!" sagte der Oberst und ging bewundernd weiter durch dieses kleine Feenreich voller farbenprächtiger, duftender Blüten.

Da stand er plötzlich still. Am Ende des Gewächshauses, in einer weinumrankten Nische, die den Blick ins Freie bot, stand eine wunderliebliche Erscheinung, eine hohe, schlanke Frauengestalt voller Ebenmaß und Anmut, mit alabasterschimmernden Armen und schneeweißen Nacken, umflossen von einem eleganten Morgengewand.

Sie hatte das Gesicht abgewandt. Er sah nur ein königliches Haupt mit einem Reichtum von dunklen, glänzenden Flechten, und nicht im stande, nur ein Auge von ihr abzuwenden, stand er, in Bewunderung verloren, da, als sie sich plötzlich mit einem Seufzer zurückwandte und er nun zwei Augen über das wunderhübsche Bild des Gewächshauses hinblicken sah, — zwei dunkle Augensterne, von langen, seidenen Wimpern beschattet und von hochgeschwungenen Brauen überwölbt, die aus einem Gesicht hervorsahen, in dem der Mund so rot und frisch wie eine Rose erschien und das, von feinstem Oval, von einer solch unbeschreiblichen Lieblichkeit und so frischem, zartem Kolorit war, wie nur Titian es seinen Gestalten zu verleihen verstand. Und doch war es, als läge über dieser ganzen, liebreizenden Erscheinung wie ein Schleier gebreitet, ein Märchenhafter Zauberschleier.

Daß dieses sinnberückende junge Wesen die Geldwechslerstochter, daß es seines Vetters Frau sei, die da so unvermutet plötzlich vor ihm stand, keinen Augenblick kam dem Oberst nur der Gedanke. Sie war natürlich ein Gast hier im Hause, gleich wie er, eine Bekannte der Gräfin, und bedrückt sagte Raoul sich, daß es kein Wunder sei, wenn seine neue Kousine, die er noch gar nicht kannte, in Guido's Augen neben dieser strahlenden jungen Schönheit verblassen müsse.

Aber er war in allem der ehrliche Soldat und verborgenes beobachten war ihm verhaßt. So trat er mit einem raschen Entschluß auf die ihm Unbekannte zu, um sie zu begrüßen, die in der Tat erst jetzt seine Gegenwart merkte und nun mit Ueberraschung voll ihre großen, strahlenden Augen zu ihm aufschlug und ihn ansah, mit einem ganz wunderbaren Blick, der den in manchem Feuer gestählten Soldaten geradezu blitzesgleich gefangen nahm.

(Fortsetzung folgt.)

-:- **Hörde,** 1. Aug. **Eine diebische Elster.** Wie vorsichtig besonders die Damen mit ihren Handtaschen in Zügen und Straßenbahnen sein müssen, zeigte sich erst gestern wieder in den frühen Vormittagsstunden. Einer Dame aus Schüren, die von Berghofen aus die Straßenbahn nach Hörde benutzte, löste sich unterwegs von der Handtasche ein Bügelring und die Tasche glitt in den Wagen. Das bemerkte eine beutelustige Nachbarin, und mit raschem Griff hatte sie die Beute erfaßt, um sich dann schleunigst aus dem Staube zu machen. Als die Dame nun an der Endstation ausstieg, mußte sie plötzlich die betrübliche Entdeckung machen, daß ihr Eigentum spurlos verschwunden war und — was noch schlimmer war — damit auch noch eine hohe, in die Hunderte gehende Geldsumme. Zum Glück hatte sich der Schaffner, an den sich die Bestohlene in ihrer Not wandte, die saubere Nachbarin gut gemerkt, so daß man aus seiner Beschreibung die Diebin bald feststellen konnte. Den Beamten, der nach dem Verbleib der Tasche forschen wollte, empfing sie erschrocken mit dem Ausruf: „Ach, der will sicher die Tasche holen!" Der Bestohlenen konnte zu ihrer großen Freude die Tasche und der unversehrte Inhalt wieder zugestellt werden.

—oo—

Stadtverordneten-Sitzung.

Verabschiedung des Haushaltsplanes. — Die neuen Steuern.

+ **Schwerte,** den 31. Juli.

Zur heutigen Sitzung der Stadtverordneten waren 25 Vertreter der Bürgerschaft erschienen, während am Magistratstisch außer Bürgermeister Rohrmann der Beigeordnete Frage und Stadtbaurat Weber Platz genommen hatten.

Zunächst wurde die neue Stadtverordnete Frau Martha Engel von der kommunistischen Partei durch Bürgermeister Rohrmann in üblicher Weise in ihr Amt eingeführt und verpflichtet.

Dann genehmigte Kollegium den mit dem Freischütz-Pächter abgeschlossenen neuen Vertrag. Danach muß als Pachtsumme 7 Proz. des Umsatzes, mindestens aber 7000 ℳ pro Jahr und für den Keller 900 ℳ gezahlt werden. Im Anschluß daran wurde auch der Haushaltsplan des „Freischütz" genehmigt.

Der 4. Punkt betraf Neuregelung des **Schulgeldes** an den höheren Lehranstalten. Verbunden hiermit wurde auf Antrag des Zentrums die Vorlage betr. Anstellung eines Studienrates am Gymnasium, für welche Stelle der Studien-Assessor Dr. Hiddemann ausersehen war.

Ueber den zweiten Antrag wurde zuerst verhandelt, und entspann sich sofort eine lebhafte Aussprache, die Stadtv. Wanderey mit dem Hinweis, daß der Stadt durch die Anstellung keinerlei neue Belastung erwachse, eröffnete. Es sei jetzt die Möglichkeit gegeben, gute Lehrkräfte an Schwerte zu fesseln, zumal auch die Bestimmungen des Sperrgesetzes milder gehandhabt würden.

Stadtv. Möhle will erst die Folgen der Erhöhung des Schulgeldes auf die Zahl der Schüler abwarten, desgleichen Stadtv. Recke.

Stadtv. Bergmann erklärt namens des Zentrums die Zustimmung zur Anstellung Dr. Hiddemanns, da man sich gute Kräfte sichern müsse. Im Jahre 1922 habe das Kollegium jedoch die Anstellung des Studien-Assessors Dr. Jünemann beschlossen, und er wünsche Aufklärung darüber, wie weit die Angelegenheit gediehen sei.

Bürgermeister Rohrmann betonte ebenfalls, daß die Anstellung keinerlei finanzielle Belastung für die Stadt im Gefolge habe, und daß in der Tat das Sperrgesetz gelockert sei. Die Angelegenheit Jünemann sei zurückgestellt, da dieser nicht zu den sechs ältesten Anwärtern zähle. Auch seien beim Provinzial-Schulkollegium zwei Proteste gegen die Wahl des J. eingegangen, und zwar von der evangel. Kirchengemeinde, welcher sich darauf stützt, daß es sich bei dem hiesigen Realgymnasium um eine rein evangelische Anstalt handele. Ein weiterer Einspruch in dieser Sache von seiten Stadtverordneten nehme Bezug auf das Sperrgesetz. Der Schulausschuß habe sich am 30. Juli erneut mit der Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, dieselbe zu vertagen, bis das Kollegium nochmals Stellung zu derselben genommen habe.

Stadtv. Cloidt kann nicht verstehen, weshalb über einen im Jahre 1922 gefaßten gültigen Beschluß heute nochmals verhandelt werden solle.

Die Ansicht des Stadtv. Möhle, das Gymnasium sei vor mehr als 300 Jahren als evangelische Anstalt gegründet und habe auch heute noch evangelischen Charakter, wird von Stadt. Bergmann mit aller Entschiedenheit bestritten.

Stadtv. Wanderey steht auf dem Standpunkt, der Beschluß von 1922 sei rechtmäßig gefaßt und müsse als solcher bestehen bleiben. Es sei jetzt übrigens die beste Gelegenheit, den Beschluß hinsichtlich der Anstellung Jünemanns zur Durchführung zu bringen. J. sei eine äußerst tüchtige Lehrkraft und erfreue sich bei Eltern und Schülern großer Beliebtheit.

Auf Antrag des Stadtv. Recke wird die Dringlichkeit des Zentrumsantrages, über die Anstellung beider Bewerber gemeinsam zu verhandeln, mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Nachdem Stadtv. Gerhardts warm für Jünemann eingetreten war, der ein älteres Anrecht habe, wurde die Vorlage betr. Anstellung des Studien-Assessors Hiddemann mit Mehrheit abgelehnt.

An Schulgeld sollen vom 1. Juli ab erhoben werden: 15 ℳ von hiesigen, 20 ℳ von auswärtigen Schülern; bei Einkommen unter 300 ℳ sollen nur 12.50 ℳ erhoben werden.

Stadtv. Wanderey beantragt, nur die staatlichen Sätze von 12.50 bezw. 15 ℳ zu erheben, und auch dann noch die kleinen Einkommen zu berücksichtigen.

Stadtv. Bozetti wies darauf hin, daß in der letzten Sitzung Stadtv. Brand Sätze von 18 und 24 Mark verlangt habe, um die hohen städtischen Zuschüsse für beide Anstalten herabzumindern. Stadtrat Hohenschwert habe sogar noch einen Zuschlag von 30 Pros. für außerhalb des Kreises Hörde wohnende Schüler verlangt. Die gewaltige Erhöhung habe er als untragbar für weiteste Kreise der Bevölkerung erhalten und den Vermittelungsantrag auf 15 bezw. 20 ℳ gestellt und Staffelung für Minderbemittelte. Die jetzige Vorlage des Magistrats sehe ja auch diese Sätze mit einer Senkung für Einkommen unter 300 ℳ vor. Nach reiflicher Ueberlegung halte er heute jedoch diese Sätze für reichlich hoch und er schließe sich dem Vorschlage Wanderey an mit 12.50 bezw. 15 ℳ.

Stadtv. Falkenroth ist für die Magistratsvorlage, damit der Mittelstand nicht allein durch seine Steuerkraft die Schulen unterhalten müsse.

Stadtv. Lindemann möchte die neuen Sätze erst vom 1. Oktober ab in Anwendung gebracht wissen, damit sich die Eltern darauf einrichten können.

Stadtv. Brand empfiehlt dem Magistrat, bei Nachbargemeinden, deren Kinder die hiesigen Schulen besuchen, Zuschüsse zu beantragen, was jedoch bereits erfolglos geschehen ist, wie Bürgermeister Rohrmann bemerkte.

Die Stadtv. Herbig und Engel sind für Ermäßigung der Sätze und für Lehrmittelfreiheit.

Nach mehrmaligen Abstimmungen über die verschiedensten Anträge wurde schließlich mit 14 Stimmen beschlossen, die bisherigen Sätze weiter zu erheben.

Es folgte sodann die Vorlage der Haushaltspläne für Realgymnasium und Lyzeum, die bereits zweimal abgelehnt sind.

Stadtv. Kaufhold gab die Erklärung ab, daß das Zentrum aus Opposition die Haushaltspläne ablehne. Wenn man ihnen keinerlei Rechte einräumen wolle, habe man auch keine Pflichten.

Stadtv. Wanderey und Bürgermeister Rohrman baten dringend, doch nicht einer kleinen Verärgerung wegen die Etats nochmals abzulehnen.

Stadtv. Kaufhold betonte nachdrücklich, daß das Zentrum zur sachlichen Mitarbeit gern bereit sei, aber hier handle es sich um Weltanschauungsfragen.

Stadtv. Engel kann nicht für die Etats stimmen, da ihm die eingesetzten Gehälter zu hoch sind.

Beide Haushaltspläne wurden sodann mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt, mit 16 Stimmen dagegen beschlossen, die Gehälter weiter zu zahlen und auch notwendige Ausbesserungen in den Schulgebäuden ausführen zu lassen.

Schluß folgt.

—oo—

Aus den Provinzen.

Zechpreller.

Hagen, den 1. August. Festgenommen wurde der Arbeiter August D. aus Haspe. Er kehrte in einer Wirtschaft in der Körnerstraße ein und ließ sich Getränke verabfolgen. Als er später vom Wirt aufgefordert wurde, zu zahlen, stellte sich heraus, daß er kein Geld besaß. D. wurde nun aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Er weigerte sich aber und konnte nur mit Hilfe eines Schupobeamten mit Gewalt hinausbefördert werden. D. wurde dem Gericht zur beschleunigten Aburteilung zugeführt und zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Schamverletzung.

Hagen, den 1. August. Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses wurde der Arbeiter Theodor W. von hier festgenommen. W. hat sich in unsittlicher Weise Kindern und Straßenpassanten am Unterberg gezeigt. Er wurde dem Gericht zur beschleunigten Aburteilung zugeführt und zu 4 Wochen Haft verurteilt.

Zusammenstoß.

Iserlohn, den 31. Juli. Ein Zusammenstoß zwischen einem Autobus der Westf. Kleinbahnen und einem Bierwagen erfolgte heute morgen kurz nach 11 Uhr auf der Mühlenstraße. Die Folgen des Zusammenstoßes bestanden lediglich darin, daß das edle Naß eines Bierfasses auf die Straße floß.

Unfug.

Fröndenberg, den 1. August. Seit einiger Zeit benutzen junge Leute die öffentliche Straße zu Uebungsfahrten mit Motorrädern. Durch das rücksichtslose Fahren ist das Leben der Fußgänger mehrfach in Gefahr gekommen. — Beim Verkauf von alkoholischen Getränken in unmittelbarer Nähe des Gemeindeparkes haben sich unzuträglichkeiten ergeben. Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt, das Weitere zur Beseitigung der Uebelstände bei der Polizeiverwaltung zu veranlassen.

Persönliches.

Fröndenberg, den 1. August. Der bisherige Leiter der Kreisbank Hamm, Eisermann, wurde bei der neueingerichteten Bankeinteilung der Sparkasse Fröndenberg auf Privatdienstvertrag angestellt. — Die Gemeinde soll jetzt einen Bauarchitekten erhalten. Die Ausschreibung der Stelle, für die ebenfalls Privatdienstvertrag vorgesehen ist, sollen die Gemeindevorsteher und die G.-V. Feuerhake und Vannahme übernehmen. — Für den Vertrieb des Heimatbuches „Fröndenberg einst und jetzt" von Fritz Klute wurde der Firma H. W. Casak für den Vertrieb die Garantie durch die Gemeinde übernommen. Der Gemeindevorsteher widmete dem Verfasser für die im Interesse der Heimat geleistete wertvolle Arbeit Worte des Dankes und der Anerkennung und wünschte dem Werke rege Verbreitung.

—oo—

Aus der Wunderwelt der Natur.

Der Feuersalamander,

der an feuchten Abenden sein Versteck am Wegrand verläßt, gehört zu den unschuldig verfolgten Kindern der Natur. Sein schwarzes Kleid mit den grellgelben Flecken, das ihm zum Abschrecken der Feinde dient, hat es ihm eingetragen; aber wer ihn verfolgt, bekundet dadurch seine große Unwissenheit; denn er ist ein ganz harmloser Gesell, eher sogar nützlich als schädlich, da er viele Kleintiere frißt, die zum Teil wenigstens schädlich sind (Schnecken). Auch daß er giftig sei, ist ein Märchen, das man wohl lediglich aus der Farbe geschlossen hat. Wohl sondert er aus Hautdrüsen einen Schleim ab, der seinen Feinden unangenehm, ja sogar schädlich ist, für den Menschen ist er jedenfalls nicht giftig. — Um das Tier hat sich nun seit alters eine Legendenbildung gewoben. Es sollte feuerfest sein (daher der Name), was selbst Aristoteles glaubte, geschweige denn der kritiklose Plinius, der die fabelhaftesten Dinge von ihm erzählt, so z. B. daß bei Berührung seines „Geifers" mit irgend einem Körperteil, und sei es die Zehenspitze, der Mensch alle Haare verliere. Bei den Alchemisten spielte der Salamander eine bedeutende Rolle. Sie verbrannten ihn (vergl. im Faust „Salamander soll glühen"), und glaubten aus seiner Asche und Quecksilber Gold machen zu können. Da haben wohl viele dieser harmlosen Tiere ihr armes Leben lassen müssen. Wer über ihn Bescheid weiß, muß den Salamander schonen, und dabei wolle man bedenken, daß wir es hier mit einer uralten Tierform zu tun haben, die schon in der Kreidezeit lebte.

—oo—

Herberge zur Heimat.

Von Karl Demmel.

Herberge zur Heimat! Da verbirgt sich hinter dem schlichten Name so viel Wanderfreude, soviel Hunger; soviel müde Füße werden hier allabendlich bestaubt unter die einfachen Tische gestellt.

Wir haben heute den Sinn der deutschen Herbergen fast verlernt. Denn einstmals waren es mächtige Häuser, die Herbergen der Zünfte, wo auch schweres Geld rollte, wo auch mancher andere mal gastlich einkehrte. Davon ist viel versunken.

Denn die Zünfte verschwanden und manchem Handwerk wurde längst der „Goldene Boden" ausgeschlagen; das Wandern, das Gebot der Zunft für den jungen Gesellen war, ist fast abgekommen. Nur noch sehr wenige wirkliche Handwerksburschen „Tippeln noch kreuz und quer durch Deutschland, denn die Eisenbahn ist bequemer. Aber die Arbeit ist auch rar heute.

Nun wohnen alle Handwerker gemeinsam unter einem Dach des Nachts; vielleicht auch nur mancher Landstreicher von Berufs wegen darunter im Winter, der die wenigen Pfennige, die das Bett kostet, zusammengefochten hat. Denn die Handwerker gehen „umschauen", das ist ehrsam zum Gewerbe gehörig.

Die Menschen in den stolzen Städten meinen es gut: hier ist Herberge, hier legt eure müden Knochen am Abend zur Ruhe, hier seid für ein paar Stunden beim freundlichen oder unfreundlichen Herbergsvater zu Hause. Hier herrscht ein Stück alter, deutscher Frömmigkeit, hier werden noch geistliche Lieder gesungen, hier wird noch gebetet, das Herz an Gott erinnert, denn manchem geht im Elend der Landstraße auch das Letzte, sein Halt, sein innerster Mensch, also sein Gott verloren.

Und es ist ein ewig Kommen und Wandern hier in der Herberge. Ein Schild mit grünem Kranz hängt draußen. In rotem Feld ein Haus, das seine Pforten gastlich weit, weit auftut, will sagen: „Komm her, hier ist Heimat!"

Das wird manche Mutter beruhigen, die ihren Sohn draußen auf der Landstraße weiß. Und manches Mutterherz wird in jeder Herberge der Welt den Sohn unruhig suchen und geht oft irr.

„Herberge!" das klingt so wanderfromm.

„Zur Heimat!"... da sind die alten Glocken im grauen Kirchturm daheim wach geworden.

—oo—

Vom Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung von **Carl Braus** in Schwerte, Bahnhofstraße 3, zu haben.

** **Wegweiser durch die Eifel-Sommerfrischen sowie Kur- und Badeorte.** Verlag Wilh. Stollfuß-Bonn. Preis 0,50 Mark. Vorrätig in der Buchhandl. Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Das gut ausgestattete Bändchen will mit kurzen Schilderungen der Sommerfrischenorte den Erholungsuchenden bei der Wahl eines passenden Aufenthaltes beraten. Im Anschluß an die Ortsangaben sind die Gaststätten und Fremdenheime namentlich kurz genannt. In 34 prächtigen Landschaftsaufnahmen wird die gerade jetzt so schöne Eifel im Bild gezeigt. Dem Erholungsuchenden wird hier ein wirklich gediegenes Hilfsmittel zu äußerst geringem Preise an die Hand gegeben.

—oo—

Kleine Bosheiten.

Von Walsing.

Man hat sich in Gesellschaft gut unterhalten, wenn man Gelegenheit hatte, gut von sich zu reden.

Die kurzen Bekanntschaften sind die besten.

Größten Eindruck auf uns macht der Eindruck, den wir selber bei anderen erwecken.

Die Taktlosen haben immer recht.

Mancher gibt nur deshalb acht auf sich, damit er die Selbstachtung nicht ganz verliert.

Wer von seiner Bescheidenheit spricht, hat keine.



So hat mancher schon mit banger Sorge gefragt, wenn er unter Hasten und Sorgen des Alltages die Kräfte erschlaffen, die Energie versagen fühlte. Und doch möchten wir alle der Mühsal des Lebens und den zunehmenden Jahren zum Trotz Jugendfrische und Lebensmut behalten! Es liegt nur an uns, den rechten Weg zu diesem Ziel zu wählen. Genießen Sie täglich das altberühmte, herbe, vollwürzige Köstritzer Schwarzbier. Das echte Köstritzer Schwarzbier ist zu haben bei Heinrich Walter, Schwerte, Hagener Straße 38, Fernsprecher 193, oder in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Man verlange nicht irgendein Nähr- oder Kraftbier, sondern das echte Köstritzer Schwarzbier, mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett, um vor Nachahmungen geschützt zu sein.

Alle
OPERNTEXTE
für den
Rundfunk
vorrätig.
Carl Braus, Buchhandlung
Bahnhofstr. 3

Bekanntmachung.

Die gesetzliche Miete für den Monat August 1925 beträgt 82% der reinen Friedensmiete. Im übrigen bleibt die Mietzinsregelung wie für den Monat Juli 1925 bestehen.

Schwerte, den 1. August 1925.

Der Magistrat.

Papier-Fähnchen
soeben wieder eingetroffen!
Buchhandlung CARL BRAUS
Bahnhofstr. 3. Gr. Marktstr. 3.



Lassen Sie es sich gesagt sein, zum Einkochen geht nichts über
Weck
Weck Gläser sind allen andern weit voraus.
Alleinverkauf: 2621
R. Landmann

2 propere
Schlafstellen
zu vermieten. 3406
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg.

Jüngeres 3384
Tagesmädchen
für leichte Hausarbeit ges.
Frau W. Spaeing
Mährstraße 2. 3384

Kräftiges, ehrliches
Mädchen
für Hausarbeit zum 15. August, am liebsten von auswärts, gesucht. 3405
Konditorei Köhle.

Entlellungs-
Kur v. Apoth. Max Wagner ist von **verblüffendem Erfolg.** Besonders geg. unreine Säfte, Fettansatz u. Blutdruck. Kart. ℳ 3.—. Z. b.: **Drogerie Max Mehlhose, a. Postpl.**

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 31 — der „Schwerter Zeitung“ — 1925



[Häckel]

Bei der Mittagsrast

Die Talentprobe

Erzählung von Heinz Moltzen

(Fortsetzung)

Frau Barbara redete weiter. Sie sprach von ihren mütterlichen Gefühlen, die tief verletzt worden seien, und daß sie es nimmer für möglich gehalten hätte, daß ihr Christoph nach Mannheim käme, das Theatrum besuche und nicht nach seinen alten Eltern sähe. In der guten alten Zeit wäre derlei gewiß niemals vorgekommen. Sie entwickelte ihrem Sohne das glänzende Leben, das er dermaleinst führen würde, wenn er bei seiner Juristerei aushielt, und sie zeigte ihm das armselige Los, das den Komödianten beschieden war. Sie entfaltete eine Beredsamkeit, an der ein Cicero, ein Demosthenes zuschanden geworden wären. Doch vergeblich.

Alle ihre Worte fielen an Christoph nieder. Noch gestern hätten die klugen Einwände und Beweise der Mutter ihr Ziel erreicht, noch gestern hätte er sich bescheiden können, auch wenn er über sein schauspielerisches Talent schon gestern so artige Schmeicheleien gehört hätte, wie sie der Intendant ihm heute gesagt hatte. Doch der Talente und Talentchen gab es viele, zumal in Mannheim, wo jeder zweite Mensch ein Musiker, ein Dichter oder ein Schauspieler war, so daß es fast ein Talent sein mochte, kein Talent zu besitzen.

Aber zwischen dem Gestern und Heute lag die Premiere der Räuber, lag das Werk eines Dichters, das ihn gepackt und in seinen Bann gezwungen hatte, wie niemals ein anderes zuvor. Einen ganz neuen Menschen hatte Schiller aus ihm gemacht. Er war nicht mehr der Christoph Haurisius von ehedem, der Hansdampf in allen Gassen, der nur Schnurrpfeifereien im Kopf trug. Die tiefsten Probleme, die das Menschenherz erschüttern und bewegen, hatte der Württemberger in sein Herz gelegt und ihm geboten, sich mit ihnen abzufinden, mitzuarbeiten an ihrer Lösung. Dieser Dichter, der in jedem Geknechteten und Elenden den Bruder sah, gleich dem großen Washington drüben in Amerika, hatte durch sein Drama zu ihm gesprochen und ihn aufgefordert, mit ihm zu arbeiten am großen Werk der allumfassenden Menschenliebe.

Und dieser Dichter, der jung war gleich ihm und doch schon so große Gedanken in seinem Kopf gebar, war arm, bitter arm. Er würde schwer zu kämpfen haben, bis er seinen Ideen zum Siege verhelfen würde. Christoph sah den Weg deutlich, den Schiller gehen würde: angefeindet, gehöhnt und gelästert würde er werden um seiner großen Menschenliebe willen, er, der Dichter, den gestern alle mit Jubel begrüßt hatten. Doch die Begeisterung würde nicht lange vorhalten. Denn die Menschen beurteilen jeglichen nach dem Stande, in dem er geboren ist, nach dem Rock, den er am Leibe trägt, und die, welche gestern am eifrigsten „in tyrannos!“ gerufen hatten, würden morgen die ersten sein, ihm Steine in den Weg zu werfen und ihn den Häschern dieser Tyrannen auszuliefern. Dann wollte er, Christoph Haurisius, kommen, mit seinem Leib den Dichter decken, wenn die Schergen mit Stricken und Ketten ihn fangen wollten. Ein Herold wollte er ihm werden, der wieder und immer wieder seine flammenden Worte von der Szene herab den Menschen verkündete, so daß sie ihnen nimmermehr aus dem Gedächtnis schwinden würden. Wirken und nicht rasten wollte er, bis er seinen Dichter von allen anerkannt, groß und gefeiert sehen würde und er selbst groß geworden wäre in seinem Schatten.

Darum schwieg er, nachdem er die erste Wallung niedergekämpft, still zu allem, was die Mutter vorbrachte, und ihre Worte wurden in ihm nicht lebendig. Seine Gedanken waren weit, weit fort. Die Zustimmung des Vaters sollte er bringen. So hatte der Intendant gesagt. Denn ohne diese durfte er ihn nicht annehmen. Das verbot der hochwohllöbliche Magistrat von Mannheim. Aber war denn Mannheim die einzige Stadt, in der ein Theater stand? Droben in Weimar lebten auch Menschen, und ihr Herzog Karl August war ein kunstsinniger Fürst, der das Theater pflegte. Und der Direktor dieses Theaters war selbst ein großer Dichter gleich dem Schiller, war der Dichter des Werther, des Götz von Berlichingen. Und war auch einmal ein Student der Jurisprudenz gewesen.

Wenn er nach Weimar flüchtete? Seine Kasse barg 31 Gulden. Damit konnte er die Reise wagen, selbst jetzt im Winter. Die Postwagen fuhren von Mannheim nach Frankfurt und von Frankfurt nach Weimar; und ein Platz für ihn würde sich schon finden. Seine Stirn krauste sich, und die Brauen zogen sich zusammen im scharfen Nachdenken und Rechnen. Über sein junges Gesicht, das von stahlblauen, vor Energie blitzenden Augen überstrahlt wurde, ging es wie ein Wetterleuchten.

Frau Barbara beobachtete ihn scharf und brach mitten in ihrer Rede ab. „Gehe jetzt auf deine Kammer. Ich werde dich nachher rufen und dir unseren Bescheid sagen. Ich will das Ganze mit Vater noch einmal bereden.“

Christoph schaute überrascht auf; was war das? — — Wie nach einem Sommergewitter zerriß jäh das dunkle Gewölk, und der blaue, sonnige Himmel lachte wieder über ihm, während in der Ferne noch der Donner vergrollte. Gehorsam ging er hinaus und stieg die Treppe hinauf in sein kleines Mansardenstübchen, in dem er schon als Knabe gehaust hatte.

Frau Barbara schaute ihm nach, bis die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, legte den Kopf in die Hand und überlegte. Nein, so ging es nicht, ganz gewiß nicht. Sie hatte ihren Jungen scharf angesehen und ihm jeden Gedanken vom Gesicht abgelesen. Flüchten wollte der Bursche, wenn die Eltern ihm die Erlaubnis weigerten, flüchten in seiner Verzweiflung.

Heiliger Himmel! Was waren das jetzt für Zeiten! Ehedem gehorchten die Kinder ihren Eltern, dankten ihnen ihre Fürsorge mit Liebe und ordneten sich bescheiden der größeren Einsicht unter. Aber jetzt kamen sie mit den hirnverbranntesten Ideen, und wenn man nicht gleich zu allem ja und Amen sagte, flugs war das Ränzel gepackt, und heidi ging es hinüber nach Amerika, ins Land der Freiheit, wo weder Eltern noch eine hohe Obrigkeit ein Wörtlein dreinzureden hatten. Zwar kamen nur die wenigsten von allen über das große Wasser. Aber die anderen waren nicht weniger übel daran. Denn überall im Lande streiften die Werber und fingen die Europamüden für ihre Armeen ein. War schon mehr als ein Mannheimer Bürgersohn der väterlichen Fuchtel entlaufen und unter den weit härteren Korporalstock des Preußenkönigs gekommen, der niemals genug Soldaten bekommen konnte.

Sie schaute auf ihren Mann. Ja, wenn ihr Haurisius ein Mann wäre! Dann würde er dem Burschen den Kopf zurechtsetzen, daß solch dumme Gedanken ihm zeitlebens nimmer kämen. Aber ihr Zuckermann gebar in seinem Kopf nur Gedanken an Tiegel und Fläschchen und hatte wohl überhaupt keine Ahnung davon, was Komödianten für Menschen waren. Er wäre imstande und billigte noch die hirnverbrannte Schnurre und gab die geforderte Zustimmung.

Der Apotheker saß unbehaglich in seinem Stuhl, drehte sein Mundtuch hin und her und wußte nicht, was er sagen sollte. Gewiß war auch ihm nicht recht, daß Christoph ein Komödiant werden wollte. Die Haurisius waren allezeit ehrsame Leute gewesen und hatten nicht not, um etliche Batzen für fremde Menschen den Narren zu machen. Aber wenn es doch jetzt anders war als ehedem? Wenn die Schauspieler seßhafte Bürger wurden, ihr geordnetes Hauswesen hatten, wenn sie vom Fürsten empfangen wurden, eine staatliche Anstellung erhielten und so selbst Beamte wurden? Es würde gut sein, wenn er mit dem Magister einmal über alles dies sprechen würde, wenn Frau Barbara sich nicht selbst helfen könnte. Er hatte das dunkle Gefühl, als ob es diesmal nicht anginge, sich im Laboratorium zu vergraben und alles seiner Frau zu überlassen. Er mußte ihr helfen, mußte mit ihr gemeinsam den Ausweg suchen, der aus dem Dilemma führte.

Frau Barbara überlegte noch immer. Nein, mit Schelten und Schimpfen allein war nichts getan. Das trieb den Burschen nur den Werbern in die Arme. Spukten ihrer ja genug im Lande herum. Auch hier in Mannheim waren schon welche gewesen. Sie mußte einen anderen Ausweg finden. Sie mußte dem Buben die Theaterspielerei verbieten; aber sie mußte sie so verbieten, daß das Verbot nicht als ein rotes Tuch wirkte und das Gegenteil von dem schaffte, was es schaffen sollte. Es mußte ein Verbot sein, das wie eine Erlaubnis aussah, eine Erlaubnis, die doch ein Verbot war.

Wenn sie die Erlaubnis an eine Bedingung knüpfen könnte, die nicht zu erfüllen war? Auch der Apotheker begann fleißig nachzudenken, so daß ihm warm wurde. Er sah, wie seine Frau sich mühte, und war willens, ihr zu helfen. Aber seine Gedanken liefen bald auf einem anderen Gleise. Wenn er den Christoph

noch jetzt für die Apotheke gewinnen könnte? Das war von jeher sein Lieblingsgedanke gewesen, obwohl er nie gewagt hatte, ihn laut werden zu lassen. Denn seine Frau Eheliebste war so zielbewußt und willensstark, und sie hatte es seinerzeit als selbstverständlich hingestellt, daß der Christoph Jurist werden müsse, um der guten Aussichten willen, die ihm sicher waren.

Dennoch hatte der Wunsch, den Buben hinunter in die Apotheke zu bekommen, allezeit in ihm gelegen. War es nicht das Natürlichste? Der Sohn muß werden, was der Vater war, muß ihm helfen und sein Werk vollenden, wenn diesen der Tod zu früh von seiner Arbeit ruft. Wenn er den Sohn zu seinem Assistenten heranbilden könnte! Jetzt war es Zeit, jetzt bot sich ihm die Gelegenheit, seinen Herzenswunsch, an dessen Verwirklichung er nie zu glauben gewagt hatte, in die Wirklichkeit umzusetzen. Wenn er es schlau, sehr schlau anfing!

Langsam und vorsichtig begann er seine Worte zu setzen.

„Ja, gewißlich, Liebe. Es ist an dem, was du sagst. Es ist nichts Ehrliches an der ganzen Schauspielerei, und die Wäsche mag wohl vor ihnen nicht sicher sein. Auf Täuschung und Trug geht alles hinaus bei diesen Komödienspielern. Sie spielen sich auf als Helden und Fürsten und sind doch nur arme Schlucker. Kämpfen mit Lindwürmern, die aus Werg und Leinwand zusammengeflickt sind, schreiten zwischen Felswänden einher, die sie zuvor aus Pappe schnitten und mit Farbe bepinselten. Und was dergleichen ungereimtes Zeug mehr ist. Der Hottinger mischt ihnen die Farben zusammen und präpariert das griechische Feuer, das ihnen die Verklärung gibt für die Apotheose. Nein, es ist nichts Ehrliches an ihnen, und schon um deswillen mag ich nicht in ein Schauspiel gehen. Müßte doch immer daran denken, wie alles zusammengeht. Die großen Augen gibt ihnen der Tollkirschensaft, und die Geisterbläße gibt das Bleiweiß und die roten Wangen das Opperment und der Zinnober. In meinem Laboratorium geht es ehrlicher zu. Da ist nur, was wirklich ist, und was nicht ist, kommt auch nicht heraus mit allem Kochen und Destillieren. Wäre vielleicht noch jetzt günstig, der Bube käme als Lehrling zu mir hinunter in die lateinische Küche. Bekäm' dann gleich von alledem ein ander Anschauen."



Zum 50. Todestag des weltberühmten Märchendichters Hans Christian Andersen

Andersen im Garten seines Wohnhauses. [Atlantic]

Triumphierend schaute er auf. Nun hatte er es glücklich herausgebracht. Nun galt es abzuwarten, wie seine Frau Eheliebste es aufnehmen würde.

Doch die nämliche Melodie klingt verschieden in den unterschiedlichen Ohren, und was dem einen eine Kantate ist, wird dem anderen zu einer Fuge, zu einem Madrigale. Das Tempo allein ist bestimmend, das Tempo des Gehörten, das Temperament des Hörenden. Frau Barbara hatte von dem Lamentoso ihres Gatten nur einige Töne vernommen, und sie war willens, diese Töne in ein Allegro zu setzen.

Sie legte die Arme auf den Tisch und stützte den Kopf zwischen beiden Händen. Wie hatte Haurisius gesagt: „Gebärden sich als Helden und Könige und sind doch nur arme Schwarzenhälse, und man muß immer daran denken, wie alles zusammengeht?"

Wenn hier ein Weg wäre? Wenn sie Zweifel in sein Talent setzte, wenn sie zuvor einen Beweis verlangte, eine Probe seines Könnens? Das wäre eine Möglichkeit, die Erlaubnis zu geben und sie gleichwohl zu verweigern.

Der Apotheker legte sich seinen Arbeitsplan zurecht. Er würde dem Christoph zuerst die Pflanzen erklären und ihre geheimen Kräfte. Vom Herrn Bombastus wollte er ihm erzählen, der die Menschen gelehrt hatte, daß nierenförmige Blätter Heilmittel gegen Nierenleiden wären, herzförmige gut täten bei allen Herzkrankheiten. So würde er ihn leicht auf die geheimen Beziehungen hinweisen können, die zwischen den Menschen und den Pflanzen walten. Dann sollte der Hottinger ihn in die Lehre bekommen und ihm zeigen, wie man Pillen drehte, Salben mischte und ein kräftiges Heilmittel aus zwölferlei Ingredienzen zusammenbraute. Erst zuletzt, wenn der Christoph die Technik und alle Kunstgriffe beisammen hatte, würde er ihn in sein Allerheiligstes einführen und ihn an seiner Arbeit teilnehmen lassen, damit sie sie gemeinsam zu Ende brächten.

Frau Barbaras faltige Stirn glättete sich zusehends. Immer klarer und deutlicher sah sie den Ausweg, und während Haurisius noch damit beschäftigt war, das Pensum einzuteilen, das er dem neuen Lehrling zuerst übertragen wollte, schritt sie schon zum Sekretär, holte Tinte und Papier und angespitzte Federposen, die dort stets bereitlagen, und stellte alles vor den Apotheker hin.

„Da, Haurisius! Du bist der Hausherr, und von dir wird die Zustimmung verlangt. Geh her und schreib sie auf. Hier ist die Feder."

Der Apotheker machte ein verdutztes Gesicht. „Ich soll — du meinst — — — Aber du sagtest doch — —"

Frau Barbara war keine Freundin von langatmigen Erklärungen. „Da, Haurisius, nimm die Feder und schreib, was ich dir sage."

Gehorsam rückte der Apotheker das Papier zurecht und tauchte die Gänsefeder in den Blauholzextrakt.

„Ich, Caspar Benedictus Haurisius, Bärenapotheker zu Mannheim, erkläre mich hiermit bereit, meinem Sohn Christoph die Zustimmung zum Schauspielberufe zu geben, sobald mein Sohn mir den Beweis erbracht hat, daß er das für dieses Metier notwendige Talent besitzt, id est, sobald er seine Rolle so gespielt hat, daß männiglich sie ihm glaubt. Id est daß niemand, sobald er als ein König, ein Ritter, ein Held oder was sonst immer agiert hat, hinter der Rolle einen Schauspieler vermutet, sondern vermeint, daß selbiger ein wirklicher König oder ein Ritter oder ein Held oder was sonst immer sei. Sobald mein Sohn Christoph mir einen solchen Beweis demonstriert hat, soll ihm die Zustimmung bewilligt sein. Zuvor aber verbiete ich ihm auf das strengste, das Theatrum zu besuchen, sei es im Parterre, sei es — —"

Der Apotheker legte die Feder hin. „Mit Verlaub, Barbara. Aber solches ist doch barer Unsinn. Wie kann der Bub mir den Beweis erbringen, wenn ich ihm das Theatrum verbiete? Nur dort selbst kann er . . ."

Frau Barbara drückte ihm die Feder wieder in die Hand.

„Bring es zu Ende! Zuvor aber verbiete ich ihm auf das strengste, das Theatrum zu besuchen, sei es im Parterre, sei es gar auf der Szene selbst.

So. Und nun deinen Namen. Hier ist das Wachs. Jetzt setzt du deinen Siegel darunter. Nun ist es petschiert und gesiegelt, ist ein Urkund, an dem nicht zu rütteln. Und beißt kein Mäuslein einen Faden davon ab."

Sie las mit Genugtuung das Schriftstück noch einmal. Dem Apotheker war bei alledem nicht sehr behaglich zumute. „Mit Verlaub, Barbara. Aber wie ist selbiges zu verstehen? Ich weiß gar nicht, wie soll denn der Bub . . ."

„Ist seine Sach', Haurisius. Ist seine Sach'. Ist nur recht und billig, daß er uns zuvor den Beweis erbringt, ehe wir die Zustimmung geben."

„Aber wenn wir ihm das Theatrum gänzlich verbieten?"

„Kann er nicht im Theaterkränzchen sein Talent erweisen? Kann er nicht dort agieren nach Gelüsten? Meine, daß es wohl möglich und passend wäre, uns den Beweis daselbst zu erbringen."

(Fortsetzung folgt.)

★

Alte und neue Erntebräuche

Von H. Runge

Bei den alten Germanen waltete Allvater Wodan, der höchste Gott, über der gesamten Ernte. Zu „Wauden“ beten in bestimmten Versen in vielen deutschen Gauen die Schnitter. In Niedersachsen ließen die mit der Einheimsung der Ährenfrüchte Beschäftigten dem Pferde Wodans, dem wilden Schimmel, eine Garbe auf dem zuletzt abgeernteten Felde zurück. Das Erntebier heißt heutzutage noch in einigen Teilen Niedersachsens Wodelbier, d. i. Wodansbier.

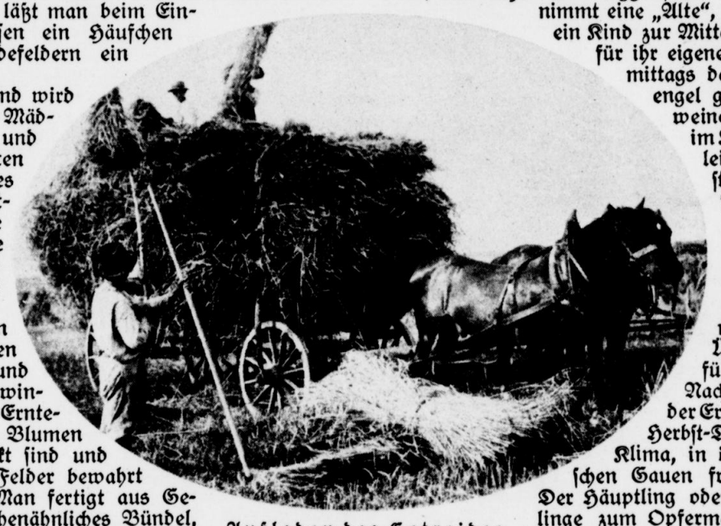
Nerthus, die Erdenmutter, nahm die sprießende und der Reife entgegengehende Saat unter ihre Obhut; Kornfrauen und Elfen wurde geopfert, letzteren mußten unschuldige Kinder Mehl darbringen, den ersteren Ähren schneiden und mit Seidenfaden zum Büschel binden. Auch gastlich bewirteten die Germanen die Kornelfen. Nach Berthold von Regensburg wurde den „seligen Fräulein“ (felices Dominae) sogar ein Tisch mit allerlei Speisen und Trank gedeckt. Noch heute bindet man den Kühen im bayerischen Hochlande für die „Fräulein“ Erdbeerenkörbchen, umwunden von Alpenblumen, zwischen die Hörner. Aus wilden Bergen, zerrissenen Klüften und Felshöhlen kommen die Elfen in die Ackerfluren und scheuen sich nicht, die Gärten in den Dörfern aufzusuchen. Und zur Zeit der Getreideernte wimmeln die Fluren von Weide- und Feldelfen. Aber fast alle Elfen waren den Menschenwerken abhold; deshalb mußten die kleinen Wesen besänftigt werden, entweder durch Opfer, oder, falls dies nicht gelang, durch Beschwörung, nötigenfalls unter Anrufen des wilden Mannes vertrieben werden. In Oberfranken läßt man beim Einfahren auf den Wiesen ein Häufchen Heu, auf den Getreidefeldern ein Ährenbündel zurück.



Getreideernte im badischen Schwarzwald. [Häckel]

In Südwestdeutschland wird von einem unschuldigen Mädchen unter Niederknien und Beten der versammelten Schnitter ein sogenanntes „Glückshämpfli“ geschnitten, mit einem Bande umwunden und im Hause oder in der Scheune aufgehängt und ein Jahr lang bewahrt.

In vielen Gegenden Deutschlands herrschen heute noch gleichartige und ähnliche Bräuche. Man windet Erntekronen und Erntekränze, die mit bunten Blumen und Bändern geschmückt sind und von den Besitzern der Felder bewahrt und gehütet werden. Man fertigt aus Getreideähren ein menschenähnliches Bündel, versieht es hier und da sogar mit einem Antlitz oder einer Maske und bringt es nach geschehener Ernte, nachdem das letzte Getreide in den Scheunen Platz gefunden hat, in feierlichem Aufzuge, unter Gejohl, Possen und Mummenschanz, zuweilen unter Aufsagen allerlei Verse, den Bauern und Gutsbesitzern dar, die dafür dem Schnittervolk ein Erntefest geben oder sich auf andere Weise erkenntlich zeigen müssen.



Aufladen des Getreides [Häckel]

In der Zeit, wo Hagelschauer oder Ungewitter der bevorstehenden Ernte Schaden bringen konnten, wurden Not- und Schutzfeuer entfacht. Dies geschah häufig schon zur Sommersonnenwende oder zu Johannis. Alte Korngarben, die noch vom Jahre zuvor vorhanden waren, wurden geopfert und alles Vieh durch das verglimmende Feuer getrieben.

In Tirol wurde an manchen Orten eine Getreidepuppe, auch „Judas“ genannt, verbrannt. Diese Verbrennung trat wohl im früheren Mittelalter an die Stelle der Opfer frühgermanischer Zeit.

Hagelschauer wurden in einigen Gegenden auch durch Hornblasen vertrieben. — Elfen oder „Huldern“ schossen in Norwegen eine „Alfkula“ (Elfenkugel) ins Vieh (es ist dies ein fester Haarballen, der häufig im Magen eines Rindes gefunden wird). In Tirol nennt man einen solchen Ballen „Hagelstein“; Hexen sollen ihn dort zurechtkneten.

Rosegger erzählt von der steirischen „Habergeiß“ oder Nachtschwalbe, die leise durchs Schlüsselloch schwebt und sich unendlich lastend auf einen Schläfer legt, der dann Alpdrücken empfindet. — Draußen, auf den Saatfluren, machte die „Habergeiß“ den Hafer schwarz. Auch zieht die Unholdin über den Roggen dahin und läßt von ihrem Anhang manche Ähre versengen, so daß das giftige, blauschwarze Mutterkorn daraus hervorschießt (auch Hahnenkamm oder Hungerkorn genannt). Steht die Saat in reifender Vollkraft und wogt der Wind hindurch, so sollen allerlei Tiere hindurchlaufen, z. B. Roggenwölfe und Roggenhunde, Haferböcke, Kornkatzen und Roggensäue. — Im Klettgau (Baden) nimmt eine „Alte“, die übers Feld wandelt, ein Kind zur Mittagszeit fort und legt dafür ihr eigenes hin. Im Aargau liegt mittags das Kornkind, auch Kornengel genannt, häufig ängstlich weinend oder gar schreiend, im Korn. Aber wer das Kindlein aufhebt, muß alsbald sterben. In Graubünden sagt man, es sei schwer aufzuheben und kündige ein treffliches, fruchtbares Jahr an. Mit der „Alten“ ist wohl das schnittreife Korn gemeint, mit dem Kinde der Überschuß, die Aussaat für das kommende Jahr.

Nach völliger Einheimsung der Ernte veranstaltete man ein Herbst-Dankfest, das, je nach dem Klima, in den einzelnen germanischen Gauen früher oder später fiel. Der Häuptling oder Herzog lud seine Frilinge zum Opfermahl, bei denen es hoch herging. Dankbar wurde des Allvaters Wodan, des Spenders allen Segens, gedacht. Friedlich saßen die kraftstrotzenden Mannen am Feuer beisammen. Die Metkufen waren gefüllt; die Hörner kreisten, und Priester und Sänger priesen den lauschenden Mannen die Güte des Segners der Fluren, der wiederum die Speicher und Scheunen wohlgefüllt hatte, den Menschen und Tieren zur Labung und Atzung.

BILDER AUS ALLER WELT



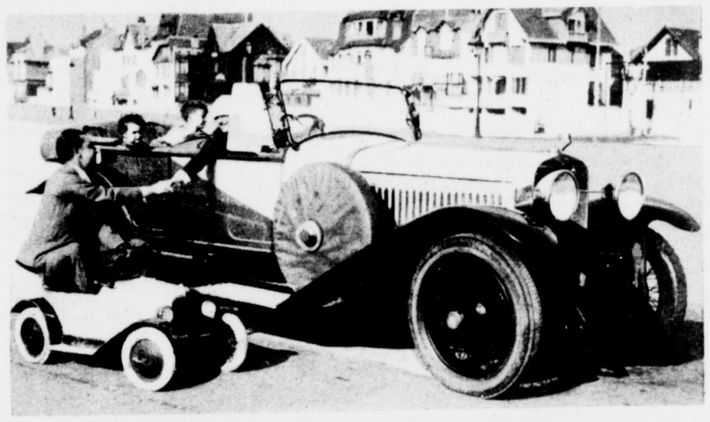
Grundsteinlegung zum Abstimmungs-Denkmal in Allenstein: Staatssekretär Meister beim Hammerschlag zum Grundstein, rechts von ihm der Kultusminister Dr. Becker. [Hädel]

•

Rechts:
Neuartige Reklame in Berlin: Litfaßsäule mit Scheinwerfer, durch den die ganze Fassade des Hauses hell erleuchtet wird. [Atlantic]



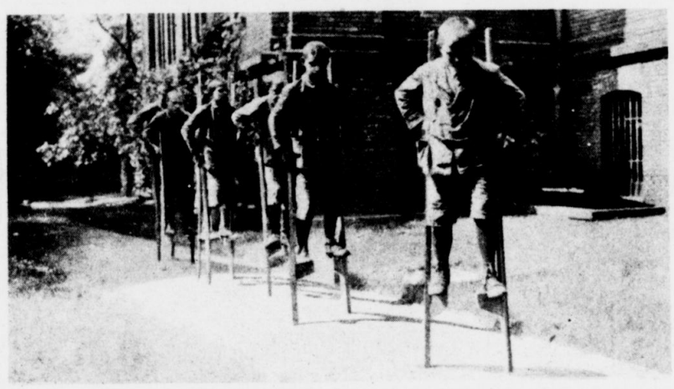




Was die Mode alles erfindet: Der neueste amerikanische Promenadenanzug für den Badestrand. [Ruge] — Rechts: David und Goliath: Eine originelle Begegnung bei einem Bäder-Autorennen in Le Touquet. [Transatlantic]



Edward A. Filene,
der bekannte Nationalökonom in Boston, Stifter des Friedenspreises, weilt z. Zt. in Berlin. [Atlantic]



Die im ewigen Dunkel leben:
Blinde Knaben in der Blindenanstalt Steglitz beim Stelzenlaufen. Die Stelzen haben sie sich selbst gefertigt. [Transatlantic]



Karl Feucht,
der deutsche Teilnehmer an dem Nordpolfluge Amundsens. [Horlemann]

Das Pfingstbrot

Novelle von M. Trott

Man hatte der Schule eine größere Liebesgabensendung gemacht, mit der Bestimmung, daß alltäglich an unterernährte oder bedürftige Kinder ein Teller Suppe oder eine Tasse Kakao verabreicht werden sollte. Die Lehrerin hielt daher in ihrer Klasse Umschau, um den wirklich Armen diese Stärkung reichen zu können.

Aufmerksam horchten die anwesenden Knaben auf ihre Worte. In freundlicher, taktvoller Weise forderte sie ihre Schüler auf, sich zu melden. Sie fragte, wer wohl schon lange keinen Kakao getrunken habe, wie es zu Hause stünde, und nickte denen, von denen sie wußte, daß die Not daheim an ihrem Tische saß, aufmunternd zu.

Es hatten sich ihrer recht viele gemeldet, und noch einmal ertönte die Stimme der Lehrerin fragend, ob noch einer da wäre, der Suppe oder Kakao täglich wollte.

Ein strammer Junge mit roten Wangen und dicken Pausbacken hob den Finger, beugte sich dann weit vor und sagte halb flüsternd:

„Der Konrad Merzenbach."

Die Augen der Lehrerin glitten zu einer der hintersten Bänke. Dort saß ein dunkellockiger Knabe in tadellos schwarzem Sammetanzuge. Äußerlich wohl der am besten angezogene von allen. Das Knabenantlitz aber war blaß, und ein eigentümlicher Zug lag um die schmalen, festgeschlossenen Lippen. Der Knabe schien nicht gehört zu haben, daß einer seiner Kameraden seinen Namen erwähnt hatte. Als er aber jetzt bemerkte, daß die Lehrerin zu ihm trat, färbte sich sein Antlitz dunkelrot.

„Nun, Konrad, wie wäre es täglich mit einem Teller Suppe? Du hast einen weiten Weg nach der Schule, und da wird dir etwas Warmes gewiß willkommen sein."

„Nein, ich danke, Fräulein."

„Auch keinen Kakao?"

„Danke, nein."

Drei Knabenstimmen wurden laut. „Doch, Fräulein, er muß den Kakao haben, er ißt immer nur trockenes Brot. — Ich weiß es auch! — Ich auch. — Geben Sie ihm den Kakao, Fräulein! — Ich habe sogar gehört, daß ihm der Magen knurrte!"

So schwirrte es jetzt durcheinander. Und Konrad, dem man so kameradschaftlich helfen wollte, wurde totenblaß. Dann fing er an zu zittern. Seine Fäuste ballten sich und mit wildem Aufspringen rief er leidenschaftlich:

„Ich brauche keine Suppe, — ich will keinen Kakao, ich habe was viel Besseres!"

„Ist nicht wahr, Fräulein, er hat nur trockenes Brot."

Der Schulkamerad, der die Worte gerufen, verstummte jäh. Ein Faustschlag des ergrimmten Konrad hatte ihn mitten ins Gesicht getroffen.

Rasch griff die Lehrerin ein, um einer regelrechten Schlägerei vorzubeugen. So viel Jähzorn, so viel Leidenschaft hätte sie dem sonst so braven Schüler nicht zugetraut. Konrad schien sich jetzt kaum zu kennen. Mit hochklopfender Brust und fliegenden Pulsen stand er vor seiner Lehrerin. Tränen des Grimmes rannen ihm über das erblaßte Gesicht und keuchend rangen sich die Worte von seinen Lippen:

„Ich brauche das alles nicht, wir haben genug!"

Es dauerte lange, ehe sich der Sturm im Klassenzimmer gelegt hatte und wieder Ordnung und Ruhe eingezogen war.

Die Lehrerin war dadurch nachdenklich gestimmt worden. Auch sie hatte gehört, daß es im Merzenbachschen Hause sehr dürftig zugehen sollte. Konrads Vater war ein recht bekannter Bildhauer gewesen, ein gottbegnadeter Künstler, der der Not der Zeit zum Opfer gefallen war. Seine Witwe, eine zarte, blasse Frau ernährte sich jetzt mühsam mit Handarbeiten. Peinlich und ängstlich verschwieg sie den Menschen gegenüber ihre Not, hüllte den einzigen Sohn, den elfjährigen Konrad, stets in Sammetanzüge, war doch genug des kostbaren Stoffes vorhanden, mit dem einst die Ateliers ihres Gatten dekoriert worden waren. Die Lehrerin hatte es gehört, daß Merzenbachs schon mehrfach dem Verhungern nahe gewesen waren. Da man aber von dort jede Unterstützung kühl ablehnte, war es nicht möglich, helfend einzugreifen.

Es mochte gewiß wahr sein, daß der blasse Konrad trockenes Brot aß. Wie gerne hätte sie ihm Suppe und Kakao gegeben, aber er wies alle Hilfe, genau so stolz wie seine Mutter, zurück.

Die Schulkameraden aber flüsterten noch lange zusammen, blickten scheu zu Konrad hinüber, der sich noch immer nicht beruhigt hatte, der bereit war, jede neue Bemerkung mit einem Faustschlage zu quittieren.

„Du hast doch trockenes Brot mit, ich weiß es", sagte der eine der Knaben. „Ich werde es ja zur Frühstückspause sehen. Wir werden genau aufpassen."

Wieder färbte sich das blasse Knabenantlitz dunkelrot. Freilich, dort in der Manteltasche steckte das Stück trockenes Brot, aber niemand durfte es sehen. Ganz heimlich wollte er es verzehren.

„Wir passen alle auf!"

Dieses Wort der Schulkameraden bereitete ihm unsagbare Pein. Sollte er ihnen sagen, daß er heute kein Brot mitgebracht hatte? Höhnisch würden sie über ihn lachen. Ja, wenn er nur ein einziges Mal solch ein Brot hätte, wie es der Paul Langer immer mitbekam. Ein Butterbrot mit Schinken oder Wurst, mit Fleisch oder Käse.

Je näher die Frühstückpause kam, um so stürmischer klopfte dem Knaben das Herz. Sie würden alle um ihn her stehen, und dann würden sie lachen. — Nein, das ertrug er nicht. Er würde ihnen sagen, daß er stets daheim Schinken und Milch, ja sogar gebratene Hühner bekäme. Aber sie würden es ihm nicht glauben. Sie würden wieder lachen, hatten sie doch mehrfach gesehen, daß er sein Brot trocken aß.

Seine Augen glitten hin zu der Wand mit den Garderobenhaken. Dort der graugrüne Mantel, der gehörte dem Paul Langer. In den Taschen steckten die Brote, die herrlich belegten Brote. Er wollte sie ihm gewiß nicht nehmen, nur für einen Augenblick den anderen zeigen, daß er nicht so jämmerlich arm sei, wie sie es vermuteten. Paul Langer war immer der letzte, der mit dem Frühstück anfing. Er hatte in der Pause stets so viele Dummheiten zu machen.

Nur den anderen zeigen, daß auch er ein belegtes Brot hatte, nichts weiter.

Die Glocke schrillte. Es war Pause.

„Zeig' jetzt dein Brot", johlten die Knaben um Konrad herum.

Noch einen innerlichen Ruck, dann war sein Entschluß gefaßt. Neben seinem Mantel hing der des Paul Langer. Ein Griff, er fühlte in seiner Hand das große in Pergamentpapier gewickelte Päckchen. Wohl gab es ihm einen Stich durch das Herz, scheu wanderten die Augen zu Langer, der jetzt aber von einem Freundeskreise umringt war und dort Bilder zeigte.

Dann wickelten zitternde Knabenhände das Päckchen auf.

Nun störet die Ähren im Feld ...

Nun störet die Ähren im Feld
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.

Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt –
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Martin Greif

Neugierige Augen beugten sich darüber. Ein prächtiges, dick belegtes Schinkenbrot kam zum Vorschein und daneben lag noch das Beinchen eines gebratenen Huhnes.

Heiß stieg es Konrad ins Gesicht. Seine Stimme klang rauh.

„Na, ... was wollt ihr jetzt noch von mir, ist das trockenes Brot?“

Die Knaben gingen einer nach dem anderen davon. Ja, wenn der Merzenbach so schöne Sachen mitbekam, dann brauchte er weder Suppe noch Kakao.

Konrad aber packte das Brot ein, um es dem Kameraden wieder in die Tasche des Mantels zu stecken. Aber er kam zu spät. Paul Langer stand bereits dort, und als er jetzt Konrads ansichtig wurde, schrie er ihm grimmig entgegen:

„Hast du mir mein Brot gestohlen?“

Er war sofort wieder umringt. Man rief ihm entgegen, daß der Konrad ein Schinkenbrot und ein Hühnerbein habe.

„Das ist mein Brot!“

Er entriß es dem erblaßten Kameraden.

„Ja, das gehört mir, er hat es mir gestohlen! Er ist ein Dieb!“

Das alles erschien Konrad wie ein entsetzlicher Traum. Gräßliches Hohngelächter schlug an sein Ohr. Er sah durch rote Kreise hindurch, wie man in seine Manteltasche griff, wie man aus einem Papier zwei trockene Brotscheiben wickelte und sie hoch empor hielt.

Da floh der unglückliche Knabe aus dem Zimmer, eilte wie ein Besessener aus dem Schulhause, denn ihm war es, als verfolge ihn das Gelächter der Kameraden noch immer.

Er lief weiter und immer weiter, gehetzt, gepeinigt von Scham, überwältigt von Zorn und Grimm und wurde niedergeworfen durch das ihm immer widerhallende Wort: Dieb!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Brücke. Er hatte neulich gehört, daß man aus diesem Wasser einen Mann gezogen hätte, der das Leben nicht mehr ertragen konnte.

Hatte die Mutter nicht erst kürzlich gesagt; wenn man nur erst so weit wäre, daß man die Augen für immer schließen könnte?

In die Schule konnte er niemals wieder gehen. Man hatte dort nur Hohn und Verachtung für ihn. Wenn er hier hinunter sprang, war alles aus ...

Ein elegantes Segelboot kam dahergefahren. Lachende fröhliche Menschen saßen darin.

„Bester Doktor,“ sagten frische Mädchenlippen, „ich kann nicht daran glauben, daß es hier so große Not gibt, so groß, daß man sich das Leben nimmt.“

„Leibliche und seelische Not, mein gnädiges Fräulein.“

„Seelische Not?“ Sie lachte klingend.

In dem Augenblick wurde ein Plätschern vernehmbar. Einer der jungen Leute sprang auf.

„Dort, — dort, — ein Kind im Wasser!“

Man zog den bewußtlosen Konrad heraus. In wirren Fieberreden erfuhr man von einem Schinkenbrot. Man nahm ihn auf, fahndete nach der Mutter, fand sie auch und nun wurde es auch jenem jungen Mädchen klar, wie weit seelische Not führen kann.

Ein edles Herz wohnte in ihrer Brust, Merzenbachs fanden in der reichen Tochter des Großindustriellen eine treue Helferin und Freundin ...

Allerlei Wissenswertes

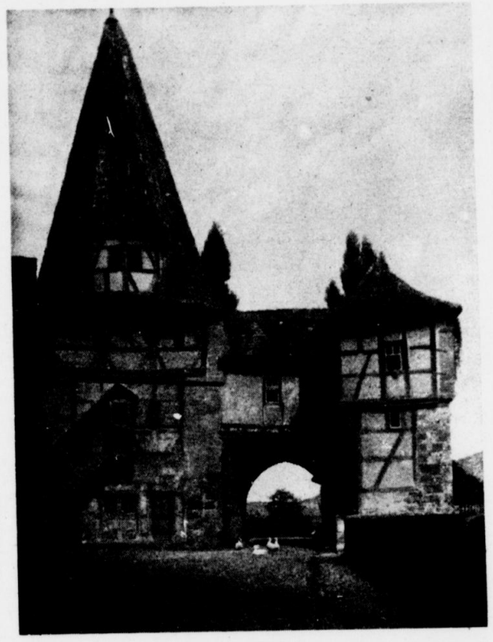
Die Krinoline

Die Auffassung, daß die Vielgeschmähte eine Erfindung der Frau des dritten Napoleon sei, hat sich längst als irrig erwiesen. Der Reifrock kommt vielmehr aus Spanien und hat sich aus der dortigen Vertugada entwickelt. Dieses Kleid, wenn man so sagen will, bestand aus einem Drahtgestell, das unter dem Kleide um die Hüften gelegt und mit einer ziemlich dicken Lage wenig feiner Leinwand bedeckt wurde. Daß eine solche Ausgeburt des Ungeschmacks spöttisch veranlagte Gemüter nicht ruhen ließ, läßt sich denken. Sie tauchte etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf und wurde nach und nach vervollkommnet. Den Gipfel des Ungeschmacks erreichte der Reifrock jedoch erst in Frankreich unter Ludwig XV., zweihundert Jahre später. Neben dem offiziellen Ungestüm von wahrhaft abschreckenden Ausmessungen bestand noch ein kleinerer Reifrock, der für den Alltag bestimmt, aber nach dem gleichen Plan „konstruiert“ war. Den „großen“ Reifrock beschreibt ein Zeitgenosse um die Mitte des 18. Jahrhunderts folgendermaßen: Der glockenartige Reifrock ist vorne und hinten so zusammengedrückt, daß er eiförmig wird. Er besteht aus vier Reifen von elliptischer Form, deren einer immer größer ist als der andere. Der untere, als der weiteste Reif, hat gewöhnlich sieben bis acht Ellen Umfang der ganzen Breite nach, der oberste nur vier Ellen. Am obersten Reifen sind auf beiden Seiten zwei Halbzirkel, Bügel genannt, angeheftet, davon der unterste Bügel nicht so weit und groß ist als der darauf folgende oberste Halbzirkel. Die Bügel haben den Nutzen, daß der Reifrock oben nicht so spitzig zuläuft und in dem allzu engen Raume sich nicht auf einmal in die Weite ausbreiten möchte. Die Reife sind aus Fischbein oder Rohr, sie sind eine halbe Elle voneinander entfernt; der Zwischenraum ist mit Linnen, Woll- oder Seidenzeug ausgefüllt, auch mit Bändern und Tressen besetzt; darüber werden nun die weiten Röcke und Kleider angezogen. — al —

*

Von dem Renntier,

dem Haustier der Lappländer, galt früher die Meinung, daß es durch ein ganz besonderes Zueignungsgefühl eng mit seinem Herrn verknüpft sei und dessen Befehlen auf das verständigste folge. Dem Lappen diente das Tier bisweilen als kleine, doch willkommene Einnahmequelle, indem er es Reisenden zur Beförderung überließ. Da es aus Gewohnheit nur bis zur nächsten Station ging, dann aber auf keine Weise dahin zu bringen war, weiterzulaufen, so konnte man es unbekümmert mit jedem Fremden ziehen lassen, denn es fand sich, sobald es jene auf der Station abgesetzt und das ihm dargebotene Futter gefressen hatte, ganz von selbst wieder zu Hause ein. Weil aber der Lappe seinem treuen Hausgenossen besonders zugeneigt war, so pflegte er es beim Abschied wohl zärtlich zu streicheln, und daraus mag die Meinung entstanden sein, daß er dem Tier einen Befehl ins Ohr sage, nur bis zu einem bestimmten Orte zu gehen. Daß das Tier dort beständig umkehrte, beruhte einfach auf der Macht der Gewohnheit und der Anziehungskraft des gewohnten Stalles. Ähnlich war es ja auch mit den Eseln des italienischen Städtchens Jsola, die von den Bewohnern an die nach Loretto reisenden Pilger vermietet wurden. Auch diese Esel gingen nur bis zu einem ihnen bekannten Ziel, dann jedoch keinen einzigen Schritt weiter, wenn man sie auch hätte halb tot prügeln wollen. B. W.



Das Rödelseer Tor in Jphofen (Unterfranken)
[Technophot]

*

Das erste Telephon in Berlin

Die erste elektrische Telephonleitung in Berlin wurde am 5. November 1877 in Betrieb genommen. Sie hatte eine Länge von 2 km und verband das Arbeitszimmer des Generalpostmeisters in der Leipzigerstraße mit dem Arbeitszimmer des Direktors vom Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße.

★

Aphorismen

von Marie von Ebner-Eschenbach

Noch niemand hat etwas Ordentliches geleistet, der nicht etwas Außerordentliches leisten wollte.

*

Der Gescheitere gibt nach, welch eine traurige Wahrheit! Sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

*

Man kann nicht jedes Unrecht gut, wohl aber jedes Recht schlecht machen.

*

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen, unter seinem Hauch entfalten sich die Seelen.

Für Garten und Feld

Die Fruchtbarkeit der Kalkböden
beruht auf ihrer Lockerheit und Wärme. Die Luft kann leicht eindringen und die Bereicherung der Bodenkrume mit Humus durch Verwendung von Stalldünger geht leicht vor sich Phosphorsäure, Kali und Stickstoff können im Kalkboden gut wirken.

*

Schnecken
sollte man jetzt nachts bei der Laterne einsammeln; viele Arten schaden dem Garten sehr, geben aber ein vortreffliches Hühner- und Entenfutter. Man kann aber auch abends hohle Dachziegel auf den Beeten und Wegen auslegen; am frühen Morgen wird man dann die Schnecken darunter angesammelt finden und kann ihrer leicht habhaft werden. Statt der Dachziegel kann man auch Kürbis- oder Möhrenstücke hinlegen; sie üben ebenfalls auf die Schnecken eine große Anziehungskraft aus.

*

Plötzlich absterbende Himbeerruten
sind zu entfernen. Es handelt sich da meist um Pilzerkrankungen, gegen die kein Spritzmittel hilft. Baldiges Herausschneiden und Verbrennen ist zwecks Vermeidung der Verbreitung notwendig.

*

Reife Melonen
erkennt man an dem ihnen eigenen starken Geruch und daran, daß die Ansatzstellen des Stieles an der Frucht kleine Risse bekommen. Man sollte jedoch die Früchte an der Pflanze nie vollständig ausreifen lassen, da sie sonst Geschmack und Haltbarkeit einbüßen.

*

Abgeerntete Erdbeerbeete
können noch mit Grünkohl oder Spinat bestellt werden. Vorher muß das Land aber tief gegraben und gut gedüngt werden; auch die alten Erdbeerpflanzen können mit untergegraben werden; sie verrotten im Laufe des Winters.

*

Vom Spinat
macht man gewöhnlich 3 Aussaaten, und zwar sät man für den Bedarf im Herbst und Vorwinter Anfang August, für den im Spätwinter und zeitigen Frühjahr Mitte September und schließlich für den Verbrauch im Mai und Juni nochmals im März oder auch Anfang April aus.

*

Bei der Mohnernte
verursacht der Wind nicht selten Samenausfall. Ist das Wetter naß, so wächst der Same auch noch schnell aus. Es empfiehlt sich also, die Ernte nicht zu weit hinauszuschieben und möglichst zu beschleunigen.

Humor

Auf dem Sprung
Gast (der eine große Zeche zu bezahlen hat, pikiert): „Warum schauen Sie immer nach mir hin, Kellner?" — Kellner (mißtrauisch): „Weil Sie immer nach mir hinschauen!"

*

Ein Schlaumeier
Erster Gast: „Geben Sie uns einen guten Kognak, Sie trinken doch auch einen mit, Herr Wirt?" — Wirt: „Ich bin so frei." (Holt den Kognak.) — Zweiter Gast: „Hast du denn gar so viel Geld zum Hinauswerfen, daß du den Wirt auch noch einladest?" — Erster Gast: „Weißt du, wenn der mittrinkt, dann kriegen wir sicher einen guten — denn was Schlecht's trinkt der Mann nicht."



Recht glaublich
„Ich glaube gar, Sie schütteln Äpfel von meinem Baum herunter." — „O nein, ich halte mich nur ein wenig, aber ich zittere immer so stark."

*

Vornehm
„Ein einziges Mal möchte ich wie die anderen Kinder barfuß laufen, Mama!" — „Meinetwegen! Die Lackschuhe nimmst du aber in die Hand!"

*

Auf der Kleinbahn
„Ich möchte möglichst um fünf Uhr abreisen; fährt dann ein Zug?" — „Ja, aber den würde ich Ihnen nicht empfehlen, weil der immer erst um sechs kommt; fahren Sie mit dem Vier-Uhr-Zug, der kommt gewöhnlich um fünf!"

*

Im Geschäftsdrang
Metzgersfrau, bei der soeben Frau Rat größere Einkäufe gemacht hat, zu ihrem Mann: „Schlag doch einmal der gnädigen Frau die Knochen entzwei!"

*

Enthaltsamkeit
„Wie sind Sie denn über die Zeit gekommen, wo es nichts Vernünftiges zu trinken gab?" — „Danke! Sehr gut! Ich hatte ein Nierenleiden, und das ist jetzt wieder behoben."

*

Ein Geschäft
A.: „He, B., wann zahlen Sie mir denn meine zehn Mark zurück?" — B.: „Sobald ich eben kann." — A.: „Na, wenn das nicht bald der Fall ist, so werde ich Sie verklagen." — B.: „Und was glauben Sie, daß Sie davon haben werden?" — A.: „Mein Geld werde ich bekommen, sicher, geben Sie nur acht." — B. (vertrauensvoll): „Wissen Sie was, da verklagen Sie mich gleich für zwanzig Mark und geben mir die zehn Mark heraus!"

*

— Kind (im Zoo, vor der Giraffe): „Weißt du, liebe Giraffe, wenn ich so'n langen Hals hätte wie du, da würde ja die Berta morgens lange dran zu waschen haben — aber dafür könnte ich auch die Marmeladentöpfe auf dem Schrank besser erreichen ..."

Schach- und Rätselecke

Umstellaufgabe.

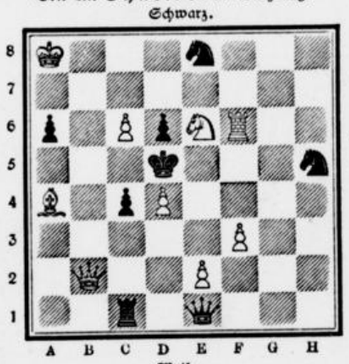
		A	A	A		
		B	C	C		
E	E	E	G	G	G	I
I	I	I	L	M	M	N
N	N	O	R	R	R	R
		R	S	S		
		S	T	T		

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß sechs sich kreuzende Wörter daraus entstehen. Die Wörter in den wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Badeort im Salzkammergut. 2. Polenkönig. 3. Kurort im badischen Schwarzwald.

Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1. Metall. 2. Stadt in Schlesien. 3. Name mehrerer Päpste.

Paul Klein.

Schachaufgabe Nr. 30.
Von M. Schneider in Würzburg.
Schwarz.



Weiß.
Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Vergleichsstellung:
Weiß:
Ka8; Db2; Tf6; La4; Se6; Bc6, d4, e2, f3. (9).
Schwarz:
Kd5; De1; Tc1; Se8, h5; Ba6, c4, d6 (8).

Unsere heutige Aufgabe ist der 2. Preis im internationalen Zweizügerturnier der unterfränkischen Arbeiter-Schachzeitung. Sie dürfte unseren Lösern schon einige Schwierigkeiten bereiten.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Kaltental.
Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen.
Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwähnt.

Rätsel.

Gepolter, Lärm, Geräusch, Spektakel,
Mit **R**, nicht immer ohne Makel.
Mit **H** will ich dich wecken, schütteln,
Zum Frohsinn und zur Luft aufrütteln.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Versteckrätsels:
Unrecht Gut gedeiht nicht.

Des Dreisilbig:
Fluß, Überfluß.

Des Arithmogriphs:
1. Zwieback, 2. Wicke, 3. Jacke, 4. Elbe, 5. Bai, 6. Akazie, 7. Cleza, 8. Kaaba.
(Zwieback.)

Des Anagramms:
Staub, Stab.

Des Gitter-Rätsels:

W R I
E H N
WEGWEISER
W I P
RHEINWEIN
I W K
INSPEKTOR
E I O
R N R

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

mich, aber ich wies ihn ab, ich hatte gegen ihn immer eine stille Abneigung. Da hat er denn im Kasino gesagt: ‚Und ich drücke dies Prachtweib doch noch einmal an mich und werde sie so oft und heiß küssen, wie ich will! Oeffentlich sogar!‘ Ich war ja, wie du weißt, dann zur Bühne gegangen, und darauf hatte der Schuft seinen Plan aufgebaut. Als ich ihm dann eines Tages hier vollkommen unerwartet gegenüberstand, da zitterte und bebte ich am ganzen Körper; was ich in den zwei Jahren dann alles ausgestanden habe, kann ich dir schwer schildern, jedenfalls — — na, ich will auf den Hauptpunkt zu sprechen kommen: Also er rühmte sich neulich in der Künstlerklause öffentlich, daß er mich ja nun, seitdem er zum ersten Male in dem neuen Stück: ‚Der Herr‘ als mein Partner auftrat, nach Herzenslust ‚abgeknutscht‘ habe. Da fuhr ich auf und stürzte auf ihn zu und — schwapp, schwapp hatte er von mir eine rechts und eine links um die Ohren. So, nun weißt du, woran du bist. Befreie mich von dem Ekel!“

„Ich werde den Herzog bitten, daß er entlassen wird! Nein, es ist am besten, Kind, ich trage die Sache dem Herzog vor, erbitte die Aufhebung deines und meines Kontraktes, wir heiraten dann, und ich kann dich dann schon eher vor den Nachstellungen dieses Mannes schützen. An *meine Frau* wird er sich nicht mehr heranwagen, oder er bekommt meine Reitpeitsche einmal gründlich zu kosten!“

„Du Guter!“ sagte sie, und die Sache wurde durchgesprochen. Der Fürst mußte, wie die Dinge nun einmal lagen, in seines Intendanten Vorschläge einwilligen.

Der Abend der Abschiedsvorstellung für Klara Wellstein war gekommen. Das Haus war ausverkauft. Sie spielte hinreißend, und ihr Partner, ein junger Schauspieler, der für Kossul eingetreten war, wunderte sich, daß der andere, der ja doch vom Dienst dispensiert war, sich hinter den Kulissen im Kostüm herumdrückte. Niemand achtete weiter auf ihn, und als dann in der Schlußszene der Neue eben bei seinem Stichworte heraustreten wollte, schob Kossul ihn mit brutaler Roheit zur Seite, stellte ihm ein Bein, so daß er fiel, und Kossul stand nun plötzlich — es war ein Maskenfeststück — mit Maske der Wellstein gegenüber.

Das war alles so schnell gegangen, daß kaum irgend jemand etwas bemerkt hatte; auch Klara erkannte erst beim Klang der Stimme ihren Partner. Sie stockte nur für Sekunden, dann ging das Spiel weiter. Aber der Intendant hatte sofort alles bemerkt. Er verließ schnell, aber unauffällig, seine kleine Loge und eilte hinter die Szene, rief zwei der handfestesten Kulissenarbeiter heran und stand nun mit ihnen hinter der Kulisse, die Kossul am nächsten war. Dem Vorhangzieher hatte er einen Wink gegeben, ebenso dem Regisseur, der ganz aufgeregt herbeigeeilt war, nachdem ihm der zur Seite gestoßene Schauspieler Meldung von dem Vorfall gemacht hatte. Es paßte ganz gut ins Stück, und so ließ der Intendant plötzlich den Vorhang fallen, die beiden Kulissenarbeiter stürzten sich auf den Eindringling, und — man fand bei ihm einen haarscharf geschliffenen Dolch und Vitriol! Weder der Intendant noch Klara waren sich im Zweifel, für wen eins von beiden bestimmt war. Rottdorff hatte seiner Braut das Leben gerettet!



Der älteste und jüngste Fall einer seltenen Krankheit. Im Rahmen der Betrachtung einer äußerst seltenen und in ihren Ursachen noch immer nicht eindeutig erklärten Krankheit, der Kalksteingicht, stellt Prof. Eugen Holländer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ den ältesten und jüngsten Fall dieses in Aerztekreisen noch lebhaft umstrittenen Leidens einander gegenüber. Die Form der Krankheit zeigte sich in mannigfacher Weise an dem jüngsten Fall, einem 21jährigen Mädchen, das in den Rüdersdorfer Kalkbergen geboren wurde und die Erkrankung auf diesen Umstand zurückführen zu müssen glaubt. Die Erkrankung begann nach den Feststellungen Prof. Holländers im neunten Lebensjahre, indem an der Sohle des rechten Fußes eine schmerzhafte Geschwulst entstand, die, wie die Operation ergab, einen Kalkstein zum Inhalt hatte. Später wurden am Daumen der linken Hand, in den Fettgeweben des rechten Knies und schließlich in der ganzen Ausdehnung des linken Armes massenhafte Ansammlungen von Kalksteinbildungen festgestellt. Der Bildungsprozeß geht anfangs schmerzlos vor sich, dann entstehen nach Erweichung der Steinbildungen schmerzhafte Beulen mit Entzündungserscheinungen, und durch Perforation der Haut entleeren sich breiige Massen mit kleineren Kalksteinen, die an der Luft schnell wieder steinhart werden. Gemäß der Untersuchung handelte es sich um Steinbildungen, die sich mit Zusatz von Salzsäure unter Gasbildung auflösten. Der Fall stellt eine äußerst seltene chronische Erkrankung dar, indem bei einem sonst gesunden Mädchen sich im Laufe der Jahre dauernd Kalk in den Unterhautgeweben ausscheidet. Da die Ausscheidung am bemerkenswertesten in der Umgebung der Gelenke ist und der Ausgangspunkt an der für Podagrafälle typischen Stelle erfolgt, ist der Vergleich mit Gicht naheliegend. Beim Literaturstudium zur Aufklärung dieser ganz außergewöhnlichen Krankheitsform entdeckte nun Prof. Holländer bei einem Antiquar die offenbar älteste illustrierte Krankengeschichte eines solchen Falles. Es ist ein medizinisches Flugblatt aus der Zeit um 1654, das von einem weißgelblichen kalkigen Steine berichtet, der nebst einer anderen Menge verschiedener größerer und kleinerer Steinchen bei einem Emigranten aus der Steiermark gefunden wurde. Alle Steine zusammen waren nach dem „fliegenden Blatt“ ungefähr 1½ Lot schwer. Während die Aerzte bisher als Ursache solcher Erkrankungen die Verkalkung von Lymphdrüsen oder das Vorhandensein kalkbildender Parasiten anführten, ist Prof. Holländer der Ansicht, daß es sich wahrscheinlich entweder um Uebersättigung des Blutes mit Kalkstoffen, die sich durch kristallinische Ausscheidungen entladet, oder aber um aus bisher unaufgeklärten Gründen lebensunfähige Gewebe handelt, die eine Kalkimprägnation verursachen. Jedenfalls sollte man in Zukunft bei Gichtknoten die Möglichkeit solcher Kalksteinbildungen, auch bei jugendlichen Personen, ins Auge fassen.

Humor.

Sonnenanbeter. Es war im Juli eines gesegneten, wasserreichen Sommers, an einem Tag, der den Eindruck machte, als ob die Sonne sich nie wieder uns armen Erdenbewohnern zeigen wollte, da fuhren auf dem Deck eines Omnibusses zwei dunkle, orientalisch aussehende Männer. Es waren Perser. Ein Passagier fragte den Schaffner, was denn das für Leute wären.

„Ich weiß es nicht,“ versetzte der Beamte, „aber ich habe gehört, wie der Herr, der eben mit dem Jungen abstieg, ihm erklärte, es seien Sonnenanbeter.“

Der Frager, ein biederer Handwerksmeister, wirft einen Blick auf die Fremdlinge und einen auf den trüben Himmel, dann meint er überzeugungsinnig: „Ach, die haben wohl eben Ferien?“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

57. Jahrgang ○ Größtes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 178 (Unterhaltungs-Beilage) Samstag, den 1. August.

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Grünfeld!“ schrie eine trunkene Stimme, die Alice kaum noch als die Reimunds erkannte. „Gehen Sie und fragen Sie Grünfeld! Er weiß so viel, der Bursche — er wird Ihnen Geschichten erzählen — Geschichten — —“

Wieder das heisere Lachen. Der andere schien beruhigend auf ihn einzusprechen, immer noch in seiner leisen Art. Aber der Trunkene hörte wohl nicht auf ihn.

„Er stand hier — hier vor mir — und sagte mir ins Gesicht, daß ich ein Betrüger sei — ein Betrüger und ein Lump — — Und ich — ha ha — ich habe ihm geantwortet, daß er mir das bezahlen würde — ha ha — und er hat mir's bezahlt, beim Himmel, ich habe ihm nichts geschenkt — — Fragen Sie ihn — fragen Sie ihn doch, den lieben Hugo Grünfeld!“

Es schien ihm unendliches Vergnügen zu machen, den Namen immer wieder zu nennen. Seiner Stimme, seinen lallenden Worten nach mußte er sich in einem sinnlosen Rausch befinden. Und Alivarez, der wohl einsehen mochte, daß sein Zureden wenig fruchtete, schrie nun zornig auf ihn ein.

„Narr! — Betrunkener Narr! — Wollen Sie, daß die ganze Welt die Geschichte hört? — Wollen Sie sie nicht lieber zum Fenster hinausschreien? — Wenn jemand von der Dienerschaft horcht — —“

„Lassen Sie — lassen Sie sie horchen!“ kreischte der andere. „Sie sind — so ängstlich — wie ein Hase, Alivarez! Ein Hasenherz — ha ha — — Sie sind schlau — sind gerissen — aber nicht so gerissen wie ich. Was Sie denken, ist alles Einbildung — fragen Sie nur Hugo Grünfeld — —“

Er begann wieder zu singen und kreischend zu lachen. Alice hörte den knirschenden Zorneslaut, der von den Lippen des Arztes kam. Dann polterte ein Stuhl zu Boden, der Gesang brach plötzlich ab — es schien, als würde da drinnen gerungen. Stöhnende, wütende und ächzende Laute drangen an das Ohr des entsetzten jungen Mädchens — endlich wurde es still. Dann wurden die Vorhänge zurückgeschlagen — Alice fand kaum Zeit, hinter eine Wand von Efeu zu gleiten, ehe Doktor Alivarez auf den Balkon hinaustrat. Er atmete schwer, sein Gesicht schien noch bleicher als gewöhnlich und war wie von einem Schmerz oder einer übermäßigen Anstrengung verzerrt. In der Rechten hielt er etwas, das im Mondschein aufblitzte — der Herzschlag des jungen Mädchens drohte zu stocken — — Aber dann atmete sie auf und lächelte. Es war eine Morphiumspritze und kein Mordinstrument, das der Arzt da in den Händen hatte.

Langsam trat er an die Brüstung des Balkons. Die furchtbare Erregung schien noch in seinen Nerven zu zittern — seine Lippen bewegten sich unaufhörlich, sie formten Worte, ohne daß er dessen inne werden mochte — —

„Die Dosis war stark — bis morgen werden wir Ruhe haben vor seiner Zunge — — Wäre ich nicht hier, er hätte sich schon längst verraten! Trunkenbold, der er ist! Und doch haßt er mich wie den Tod, mehr als den Tod. Mag er! — Ich frage nichts nach seiner Wut. Ich frage nichts nach seinem Schicksal — und doch bleibe ich noch immer — Narr, der ich selbst bin — — Was setze ich mich all diesem Widerwärtigen aus, erniedrige ich mich selbst? Nur zweier blauer Augen und blonder Haare zuliebe — — Und ich weiß doch, daß auch sie mich haßt und verabscheut — —!“

Er vergrub das Gesicht in den Händen und verharrte so regungslos. Wie lange, wußte Alice nicht — sie wagte kaum zu atmen — — Dann reckte er sich plötzlich. Sein Gesicht trug wieder den verschlossenen und beherrschten Ausdruck, als er ins Zimmer zurückkehrte. Sorglich schloß er hinter sich die Tür.

Glühend wie im Fieber, bebend am ganzen Leibe floh Alice in ihr Zimmer. Nach dem, was sie gesehen und gehört hatte — würde sie jemals wieder Schlaf finden? Würde sie jemals wieder auch nur für eine Stunde Ruhe haben? — Ihre Augen schmerzten, ihre Schläfen brannten. Das Blut hämmerte in ihren Pulsen. Kaum vermochte sie das Licht zu löschen. Aber nachdem sie wohl eine Stunde lang wach in den Kissen gelegen hatte, mit ihren Gedanken, mit gespenstischen Vorstellungen kämpfend, überwältigte sie doch die Müdigkeit, und sie schlief ein. — —

Als sie erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel, und die Frühstückszeit war längst vorüber. Reimund hatte sagen lassen, daß er sich krank fühle und auf seinem Zimmer bleiben würde. Für einen oder zwei Tage täte ihm Zurückgezogenheit not, und man solle sich nicht weiter um ihn bekümmern. Doktor Alivarez war sehr beschäftigt und entschuldigte sich ebenfalls. Er zog es vor, die Mahlzeiten mit seinem Patienten einzunehmen.

Alice war durchaus nicht bekümmert, als sie es hörte. Je weniger sie die beiden Männer zu Gesicht bekam, um so besser! Sie begann sich bereits die Frage

vorzulegen, weshalb sie eigentlich noch hier blieb. Sie hatte ihr eigenes unangreifbares Vermögen, ihre Angelegenheiten waren durch das Vormundschaftsgericht geregelt. Sie hatte ihre Freunde, die sie hätte besuchen können, und sie hatte am Ende auch so viel gelernt, sich irgendeine selbständige Tätigkeit zu schaffen. Freilich hatte das Gericht Reimund als ihren Vormund anerkannt. Faber hatte ihn in seinem Testament in Vorschlag gebracht; und da Reimund ein vermögender, unabhängiger Mann war, gegen den nicht das Geringste vorlag, so waren ihm die Vormundschaftsrechte über Alice übertragen worden. Sie selbst hatte seinerzeit keinen Einwand erhoben. Sie respektierte den Willen des Toten, und sie war damals auch zu jung und zu unerfahren gewesen, sich die Folgen recht zu überlegen. Ob der eine oder der andere ihr Vormund war — was verschlug das?

Heute dachte sie anders. Aber es hätte ja wahrscheinlich nur eines Antrages beim Gericht bedurft, die Verhältnisse zu ändern. Sie selbst hielt Reimund auch nicht mehr für den geeigneten Mann, ihr Vermögen zu verwalten — — Und sie war froh, daß ihr durch eine Erbschaft ein Besitz an barem Gelde zugefallen war, der seinem Einfluß nicht unterstellt war, über den sie unmittelbar verfügen konnte.

Aber es gab einen Grund, einen schwerwiegenden Grund, der sie zurückhielt. Hugo Grünfeld war nicht weit von Seeberg. Und schwand nicht jede Aussicht für sie, dem Geheimnis doch noch auf die Spur zu kommen, wenn sie Kronstadt den Rücken kehrte? Ihr Glück konnte ihr nicht in den Schoß fallen, sie mußte sich's erkämpfen. Und sie durfte nicht kampfesmüde werden.

Alles hatte sich zugetragen, während sie eine größere Reise unternommen hatte. Während sie den herrlichen deutschen Rhein hinauffuhr, während ihre Seele sich an Sommerschönheit, an Sonnenglanz berauschte, war hier in der Heimat das Verhängnis über einen Unglücklichen hereingebrochen. Sie glaubte nichts von dem, was man ihr bei der Heimkehr über Hugo Grünfeld erzählt hatte, was sie in sensationell aufgebauschten Zeitungsberichten hatte lesen müssen. Glaubte vor allem kein Wort von dem, was ihr Reimund sagte. Aber freilich: wenn alles Lüge war, so hatte es deshalb doch nicht geringere Gewalt über sie. Und es war ihr bisher nicht gelungen, der Wahrheit auch nur um einen Schritt näher zu kommen.

„Jedenfalls, bis zum Herbst kann ich noch hier bleiben", sagte sie sich selbst. „Ich glaube nicht, daß ich es noch einen Winter hindurch in diesem Hause aushalte. Aber jetzt, im Sommer, ist es am Ende doch zu ertragen — und vielleicht, vielleicht mache ich bis zum Herbst eine Entdeckung. Alvarez ist kaum noch zu ertragen, aber um Hugos willen — —"

Sie ging in den Garten — hatte sie doch heute glücklicherweise nicht zu befürchten, daß Reimund oder der Arzt ihre Gesellschaft begehren würde. Sie liebte es, im Gemüsegarten nach dem Rechten zu sehen, hier und da eine Erdbeere oder eine Handvoll Johannisbeeren zu naschen. Schon von weitem bemerkte sie Hanne unter den Obstbäumen. Als die Haushälterin sie bemerkte, wurde sie verlegen, wie ein ertappter Sünder.

„Was ist?" fragte Alice. „Was tun Sie hier, Hanne?"

„Ich hatte furchtbare Kopfschmerzen, Fräulein Alice," sagte sie. „Die schlimmsten, die ich je in meinem Leben gehabt habe. Und ich konnte es in der Küche nicht mehr aushalten. Ich konnte auch mein Frühstück nicht essen — da habe ich mir wenigstens ein paar Kirschen gepflückt."

Sie wies der jungen Gebieterin die Früchte, die sie noch in der Rechten hielt. Aber die Hand zitterte, wie es über die magere Figur des alten Mädchens ständig wie ein Frösteln ging. Alice legte ihr die Hand auf den Arm.

„Ihre Nerven sind in einer traurigen Verfassung," sagte sie. „Aber wahrhaftig, ich wundere mich darüber nicht! Es würde besser für Sie sein, wenn Sie Seeburg verließen, wenn Sie sich einen anderen Platz suchten. Ich habe jetzt die ganzen Tage hindurch daran gedacht, ob ich selbst nicht besser täte, von hier fortzugehen."

Erstaunen und Furcht schienen in Hannes Zügen um die Herrschaft zu kämpfen. Jedenfalls wirkte die Erklärung des jungen Mädchens wie eine große und traurige Ueberraschung auf sie.

„Sie meinen es gewiß nicht so, Fräulein Alice," sagte sie. „Und doch — weshalb nicht? Sie sind jung, haben die Welt und das Leben vor sich. Während ich nur das Ende zu erwarten habe. Für mich — nun, für mich bedeutet es sehr wenig. Aber für ein junges Wesen wie Sie ist es wohl schrecklich, das Leben in einem so furchtbaren Hause zu verbringen —"

Sie brach plötzlich ab, weil sie inne wurde, daß sie in ihren Ausdrücken zu weit gegangen war. Alice sah ihr gerade in die Augen.

„Sie wissen sehr viel, wenn Sie nur sprechen wollten!"

Er hat einen seiner Anfälle und ist nicht zum Frühstück gekommen, und eins von den Mädchen hat Doktor Alivarez sagen hören, daß er seiner Krankheit wegen in den nächsten Tagen nicht erscheinen wird. Ich schwöre, daß das alles ist, was ich weiß!"

Alice zeigte nicht, mit welcher Genugtuung sie diese Tatsache erfüllte. Einen Tag — vielleicht mehrere Tage ganz für sich zu haben: nicht zu diesen qualvollen Mahlzeiten zu dreien gezwungen zu sein, das wollte ihr jetzt schon wie ein Glück erscheinen. Wer im vollen Sonnenschein über die Wiesen geht, der mag über die Hitze klagen. Wer aber im Kerker sitzt, dem ist ein armer verirrter Sonnenstrahl Reichtum und Erlösung.

Sie verließ das Haus, einen weiten Spaziergang über das Moor zu machen. Der Tag war hell und licht, die Luft rein und von frühlingshafter Milde. In tiefen Gedanken ging sie, ohne sonderlich auf den Weg zu achten, bis die Wälle und die finstergrauen Mauern von Kronstadt in Sicht kamen. Sie entdeckte Gruppen von Sträflingen, die im Moor arbeiteten. Sie sah ihre Bewegungen, hörte die Kommandos der bewaffneten Wärter, das Geräusch, das ihr Schaufeln und Hauen verursachte. Mitleid mit diesen Ausgestoßenen, diesen Geächteten der bürgerlichen Gesellschaft, zog weich durch ihr Herz. Während sie langsam weiterging, bemerkte sie plötzlich einen Trupp ganz in ihrer Nähe, der gesondert von den übrigen seine Arbeit verrichtete. Offenbar bestand sie in dem Ausheben von Gräben, wie sie allenthalben durch das Moor gezogen wurden. Eine Erderhöhung hatte die Leute bisher ihren Blicken entzogen. Wie die übrigen auch, wurden sie durch einen Wärter bewacht. Der Mann stand aber nicht wie seine Kollegen — er saß zusammengesunken auf einem Erdhaufen. Die Büchse schien ihm entfallen zu sein, der Kopf war auf die Hände herabgesunken. Es war etwas in der Haltung des Mannes, das sie störte, das ihre Aufmerksamkeit fesselte. Die Sträflinge schienen es ebenfalls zu bemerken; denn sie hielten nach und nach in ihrer Arbeit inne und begannen flüsternd miteinander zu sprechen. Da aber andere Wärter nahebei waren, entstand keine sonderliche Unruhe und Unordnung. Ganz plötzlich aber, ohne daß die Ursache erkennbar wurde, schien ein Streit auszubrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wahrheit mit Strenge — ein Beil,
Wahrheit mit Liebe — ein Heil.

G. Ebers.

Bretterlos.

Von Friedrich von Goldschau.

Nachdruck verboten.

„Ah, da sind Sie ja, Fräulein Wellstein."

„Ja, gewiß, immer pünktlich, wie es der — „Herr Intendant' lieben!"

Sie hatte das mit einer scherzhaften Verbeugung und lächelnden Mundes gesagt und sah nun den vor ihr stehenden Intendanten glücklich, mit ihren wunderbaren nußbraunen Augen an, in denen der Schalk aus allen Ecken ihm entgegensprühte. Ihre große, schlanke Gestalt mit den vollen weichen Formen ließ ein Ebenmaß der Figur erkennen, wie man es selten bei einem Mädchen so harmonisch vereint findet. Das Gesicht war hübsch, eigentlich mehr pikant, hatte aber doch eine Feinheit, die darauf hindeutete, daß Klara Wellstein aus guter Familie stammte.

„So, nun nehmen Sie einmal Platz," bat der Intendant und wies auf einen neben dem Schreibtisch stehenden, bequemen Ledersessel. Er rückte ihn der jungen Schauspielerin zurecht und nahm dann selbst Platz.

„Was gibt es denn nun wieder einmal?" fragte Klara und ließ das äußere Zeremoniell fallen, denn sie und der Intendant Baron v. Rottdorff waren seit Monaten heimlich miteinander verlobt; er wartete nur die Zeit ab, bis ihr Kontrakt abgelaufen war, und dann wollte auch er sehen, seine Zelte in der kleinen Residenz abzubrechen; denn wenn er auch mit Leib und Seele Künstler war — und das verband ihn so eng mit seinem ganzen Theaterpersonal, das ihn bis hinab zur jüngsten Ballettelevin vergötterte, so wußte er ganz genau, daß er nach der Heirat mit der früheren Schauspielerin an dem Ort nicht die Stellung einnehmen würde, wie sie sie jetzt beide, jedes in seiner Stellung, innehatten.

„Ja, Kind, der Bolko Kossul hat eine Beschwerde gegen dich eingereicht; du widersetztest dich immer seinen ‚beim Spiel dringend notwendigen Bemühungen'. 's ist ja zum Lachen, aber — — —"

„So, also der Schuft ist's wieder einmal!"

„Ja, weißt du denn nicht, daß er dir eins auszuwischen versucht, wo er nur kann?" fragte er sie ganz erstaunt.

„Adolf, bist du denn noch so ein Kind, daß du nichts siehst? Bist du blind?"

„Ja, was meinst du denn damit?"

„Nimm's mir nicht übel, aber für ein wenig klüger hätte ich dich gehalten! Nun, da du allem Anscheine nach vom Tuten und Blasen nichts weißt, will ich dir mal reinen Wein einschenken!"

„Mein Gott, Kind, was wird denn da herauskommen!" rief er heftig erregt und erbleichte bis unter seinen Scheitel, indem er sie mit entsetzten, weitaufgerissenen Augen ansah.

„Nun, nun, sei nicht gleich so entsetzt! So schlimm ist's ja nicht, denn ich habe es verstanden, mir den Burschen vom Halse zu halten, und ihm neulich ein paar feste Ohrfeigen rechts und links gegeben, daß ihm Hören und Sehen vergangen sind."

„Herrgott! und davon höre ich erst heute?"

„Ja, und ich hätte es dir wahrscheinlich überhaupt nicht gesagt, wenn der Lümmel nicht die Frechheit gehabt hätte, sich noch zu beschweren. Du siehst, der Mann ist dreist, mehr als dreist, er ist direkt — frech!"

Sie machte eine kurze Pause. Ihre Augen schossen Blitze, und das Zeichen kannte er sehr gut an ihr; wenn ihre Nasenflügel vibrierten, dann war sie sehr erregt.

„Ja, liebster — Herr Intendant, Sie erfahren ja auch alles Wissenswerte, was in Ihrem großen Hühnerstall vor sich geht, erst dann, wenn alles vorbei und erledigt ist."

Sie hatte mit spöttischem Lächeln dies gesagt und ihn doch dabei mit ihren süßesten Schelmenaugen angesehen, dann bat er sie, ihm nun zu beichten, wie denn die Sache gekommen wäre.

„Hast du mehr Zeit als sonst?" fragte sie.

Er klingelte, und der alte Theaterdiener trat ein.

„Ist noch jemand draußen, der mich zu sprechen wünscht?"

„Ja, der Herr Kossul."

„Soll 'reinkommen!"

„Um Gotteswillen, Adolf, laß ihn nicht jetzt kommen!"

„Reg' dich nur nicht auf, mein Kind! Ich werde dem Herrn schon Bescheid geben."

Beide konnten nicht mehr weiter miteinander sprechen, da der Schauspieler mit großer Grandezza eintrat und ungeniert seine Zigarette weiterrauchte.

„Herr Intendant", wollte er eben beginnen, da erhob sich der Angeredete und sagte kalt und ruhig:

„Wollen Sie vielleicht Ihre Zigarette draußen lassen? Wissen Sie nicht, daß es streng verboten ist, im Theater zu rauchen? Außerdem ist es eine Nichtachtung gröbster Art, mir, Ihrem Vorgesetzten gegenüber, sich das herauszunehmen! Also, bitte!"

Der Schauspieler wurde abwechselnd rot und blaß und wollte zum Fenster gehen, die Zigarette da hinauszuwerfen, als ihn Baron Rottdorff, der so leicht die Haltung nicht verlor, anschrie:

„Da hinaus, Herrrrrrrr, wenn ich bitten darf, nicht hier!"

Der Schauspieler wagte nun doch keinerlei Widerrede, aber den Blick, den er der erregt im Sessel sitzenden Kollegin zuwarf, war so voll von bitterster Feindschaft und tödlichem Haß, daß Klara unwillkürlich Schutz mit ihren Augen bei dem Intendanten suchte. Baron Rottdorff sprach kein Wort, er stand nur bleich und erregt auf seinem Platze; da trat der andere wieder ein.

„Sie wünschen?" fragte der Intendant.

„Antwort auf meine Beschwerde!" gab der Gefragte in trotzigem, ja fast brüskem Ton zur Antwort.

„Kennen Sie das Reglement nicht?" lautete die neue Frage des Intendanten.

„Gewiß, aber ich kann nicht spielen, wenn ich nicht weiß, wie ich mich meiner Partnerin gegenüber zu verhalten habe."

„Sie werden, wie üblich, eine schriftliche Antwort erhalten! Ich danke Ihnen!"

„Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?"

Da kochte es in Rottdorff zornig auf, und er sagte:

„Ich verzichte vorläufig auf Ihr Mitspiel!"

Dieser Entscheid traf den Schauspieler wie ein Keulenschlag, und mit zitternden Händen in die Luft greifend, taumelte er zwei Schritte zurück. „So, und nun verlassen Sie augenblicklich mein Bureau, Herr, sonst — könnte ich mich doch noch vergessen! Hinaus!" donnerte der Baron den Mann an.

„Sie werden von mir hören!" war das einzige, was Kossul, nur noch stammelnd, hervorbrachte; dann schwankte er hinaus.

Als sich hinter ihm die Tür geschlossen hatte, war es für Minuten mäuschenstill im Zimmer, dann begann Klara:

„Adolf, setz' dich! Ich werde dir sagen, was ich dir vor Kossuls Eintritt mitteilen wollte. Ich kenne den Mann schon von meiner ersten Kindheit her. Wir spielten als Nachbarskinder viel miteinander. Er war immer eine herrische Natur. Na, und als er dann Leutnant geworden war — — —"

„Wie? Kossul war Offizier?" unterbrach er sie, höchlichst erstaunt.

„Ja, er hieß v. Ostenheim, da bewarb er sich um

Kriegergedenktag.

Von Freiherrn von Lersner,
vorm. Präsid. der Friedensdelegation zu Versailles.

Elf Jahre sind es jetzt her, seit unsere Feinde über uns Deutsche herfielen. Ein schwerer Tag, ein bedeutsamer Tag. Schwer, unendlich schwer, denn daß ein Zweifrontenkrieg, ein Weltkrieg, von unserem Volke, von uns allen, von jederFamilie, schwerste Opfer an Gut und Blut fordern würde, das war jedem Deutschen klar. Hatten doch seit der Gründung des Deutschen Reiches der große eiserne Kanzler und seine Nachfolger, ebenso die deutschen Fürsten, ausschließlich langmütigste Politik zur Erhaltung des Friedens betrieben, weil sie alle wußten, daß das Deutsche Reich nur im Frieden gedeihen könne. Frankreich hatte, wo immer nur sich Gelegenheit bot oder vom Zaune reißen ließ, versucht, den Weltfrieden zu stören, um sich wieder einmal des uns unter Ludwig XIV. geraubten und von uns 1871 zurückgeholten Elsaß-Lothringens zu bemächtigen. Immer wieder zog sich die Staatskunst des Fürsten Bismarck, der Friedenswille Kaiser Wilhelms II. und seiner Reichskanzler aus den von Frankreich zur Herbeiführung eines europäischen Krieges gestellten Fallen heraus, und immer wieder war uns gottlob der Frieden erhalten geblieben. Um nur drei französische Männer zu nennen, die uns schon vor 1914 fast in einen Krieg hineingestürzt hätten: Boulanger, der berühmte Volksgeneral von 1887, Delcassee und der gefährlichste, der Lothringer Poincaree. Es würde hier zu weit führen, näher auf die Vorgeschichte des Weltkrieges und die Schuld am Kriege einzugehen, die in erster Linie den bösen Geistern Frankreichs und Rußlands, Poincaree und Iswolski, zur fluchwürdigen Last fällt. Aber ich möchte nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß bisher nirgends die Schuldlosigkeit Deutschlands und die Krigesschuld unserer Feinde so klar und einleuchtend dargelegt ist, als in dem auf rein historischen Tatsachen und Dokumenten aufgebauten neuen Buche des Kronprinzen Wilhelm: „Ich suche die Wahrheit!"

Ein schwerer Tag war der Tag des Kriegsausbruchs für uns, und er wäre wohl noch viel schwerer für uns geworden, wenn wir damals hätten ahnen können, wie furchtbar dieser Krieg trotz aller Heldentaten, trotz aller Blutopfer für uns ausgehen würde. Aber der 1. August 1914 war auch ein großer Tag, vielleicht der größte Tag für das Deutsche Reich. War es doch der Zeitpunkt, an dem endlich einmal ganz Deutschland einig war. Das deutsche Volk, das friedfertigste Volk der Erde, das nur in friedlichem Wettbewerb sich den „Platz an der Sonne" erhalten wollte, stand auf wie ein Mann. Wie ein Mann folgte es dem Ruf des Kaisers — des Friedenskaisers —, um die deutsche Heimat und Vatererde vor den Millionen und aber Millionen Kriegern Frankreichs, Rußlands, Englands, Japans, und wie sie alle heißen mögen, zu schützen. „Keine Parteien, nur Deutsche" gab es in diesen großen Tagen des Kriegsausbruches: einig Volk und Regierung, einig Kaiser und Reich gegen die ganze Welt in Waffen. Ganz Deutschland zog opferfreudig und todesmutig in diesen uns aufgezwungenen Kampf.

Erinnern wir uns an jene großen, erhebenden Zeiten unserer ersten Siege im Weltkriege, an die Erstürmung von Lüttich, die lothringischen Siege, die Eroberung Belgiens, das wir aus Notwehr besetzen mußten. Erinnern wir uns an die Siege von Tannenberg, an die großen Durchbruchsschlachten im Westen, die Eroberungen von Serbien und Rumänien innerhalb weniger Wochen, an all' die herrlichen, ruhmreichen Erfolge unseres Volkes in Waffen. Dann wird trotz all' dem Elend, das auf uns und unserm Vaterlande lastet, trotz all' der Trauer, die jeden einzelnen von uns betroffen hat, trotz all' den Opfern, die unserm Volke auferlegt sind, ein Gefühl der Kraft in uns wach. Dies Kraftgefühl möge uns davor bewahren, an unserem Geschick, an unserer Gegenwart und Zukunft, an unserem Volk und Vaterland zu verzweifeln.

Voll Ehrfurcht und Dankbarkeit wollen wir derer gedenken, die für uns ihr Leben hingegeben haben und mit ihrem Blute dem Vaterlande in höchster Treue gedient haben. Trauernd steht ganz Deutschland an der Bahre seiner besten Söhne. Voll tiefen Schmerzes segnen wir das Andenken unserer gefallenen Söhne, Brüder und Väter.

Mögen wir in diesen Weihestunden das felsenfeste Bewußtsein gewinnen, daß unsere toten Helden nicht umsonst ihr Blut vergossen haben. Ein Volk, das solche Wunder an Tapferkeit, Energie und Kraft vollbracht hat, kann und wird nicht untergehen. Gewiß hat schließlich die gigantische Uebermacht unserer Feinde uns nach jahrelangem Kampfe erdrückt. Gewiß haben die unerbittlichen, grausamen Sieger uns den unmenschlichsten „Frieden" aufgezwungen. Gewiß ringt seit Jahren unser Volk und jeder einzelne Deutsche um seine Existenz. Gewiß hängen tiefe, schwarze, drohende Wolken am politischen Horizont unseres schwergeprüften Vaterlandes; aber wir werden uns doch durchsetzen, durchtrotzen, durchkämpfen. Es ist bereits im letzten Jahre in Deutschland manches besser geworden und es wird noch besser werden, wenn wir nicht erlahmen in unserm harten Daseinskampfe.

Aus den großen Tagen des Kriegsbeginnes sollten wir die eine ewige Wahrheit lernen, daß Deutschland nie unterzukriegen ist, wenn es einig ist. Halten wir uns stets vor Augen, daß nicht diejenige jene deutsche Partei die Existenz des deutschen Vaterlandes bedroht, sondern vielmehr diejenigen, die in jedem Andersgläubigen oder Andersdenkenden stellten einen Feind erblicken. Die Feinde unseres Volkes und Vaterlandes sind nicht Deutsche, sondern die, die unsere Westmark besetzt halten wider Recht und Völkerrecht und Friedensdiktat. Sie sind es, die mit ihren östlichen Trabanten Deutschland nicht nur an seinem Wiederaufbau verhindern, sondern es vernichten wollen. Die Boulangers, die Delcassees, die Poincarees und ihre Nachfolger — gegen die heißt es zusammenstehen. Wenn wir an diesem Kriegsgedenktage, an dem ganz Deutschland einig und vereint an den Gräbern seiner gefallenen Söhne steht, für die Zukunft lernen wollten, daß nur Einigkeit gegen unsere äußeren Feinde uns helfen kann, dann haben wir den Tag wahrlich nicht umsonst feierlich begangen.

Unsere Toten haben in Einigkeit im männermordenden Kampf unseren äußeren Feinden die Brust geboten und haben ihr Blut und Leben gelassen, um von Deutschlands Boden die Kriegsfurie fernzuhalten. Sollten wir nicht ihrer würdig sein können und in Einigkeit zusammenstehen, um in friedlichem Kampfe unseres Volkes und Vaterlands Existenz zu retten?

—oo—

Vier Wochen lang lebendig begraben.

Erstaunliche Wundertaten eines Fakirs.

Die Seinestadt hat einen seltenen Gast. Ein indischer Fakir, der von seinen Wundertaten berühmte Kir-Tor-Kal-Tachra, weilt seit einigen Tagen in Paris. Der junge Fakir, der im Rahmen einer Feierlichkeit im Festsaale der Theosophengesellschaft in Paris zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit treten wird, ist bereits dank dem internationalen Ruf, der ihm vorausgeeilt war, der Held des Tages und die große Sensation des sommerlichen Paris.

Kir-Tachra befindet sich auf einer europäischen Tournee, die ihn über Italien nach Paris geführt hat. In den italienischen Großstädten, namentlich in Rom, Neapel, Palermo, Florenz und Bologna erregten die erstaunlichen Leistungen des Fakirs ungeheures Aufsehen. Ein Gelehrtenkomitee, dem der Senator Fano, die Professoren Monzano, Castellini und Quirico, der Leibarzt des Königs, angehörten, stellten ihm ein Gutachten aus, demzufolge soll der Fakir ohne irgend einen Trick, nur vermöge seiner Willenskraft und geistigen Energie, solche Leistungen vollbringen, deren ein gewöhnlicher Sterblicher, ohne sein Leben aufs schwerste zu gefährden, nicht fähig wäre.

Für die Wundertaten des Fakirs gab sich freilich in Italien ungeheures Interesse kund. Der König, Mussolini und noch eine Reihe führender Persönlichkeiten wohnte der Seance bei, die in dem Palais der Herzogin von San Faustino vor sich ging. Auch der König von England, der sich damals in Palermo aufhielt, äußerte den Wunsch, den Fakir zu sehen, und es wurde vereinbart, daß sich Meister Kir-Tachra Anfang September aus Paris nach London begeben werde, um dort im Buckinghampalast eine Seance zu veranstalten.

Kir-Tachra ist noch ein ganz junger Mann. Er ist 28 Jahre alt und führt den Titel eines Doktors der Medizin. Das Aerztediplom hat sich Tachra in Konstantinopel erworben, wo er als Student durch seine außerordentliche Begabung aufgefallen war. Die geheimen Fakirkünste erlernte er von seinem Vater, der als Philosoph und Fakir sowohl in Aegypten wie in Indien sich eines hervorragenden Rufes erfreut.

Was vermag eigentlich dieser geheimnisvolle indische Zauberer, der Fakir Tachra?

Es sei jedem gegeben, erklärte er einem Journalisten, durch systematische Uebung, durch ausharrendes Stählen seiner Willenskraft eine vollkommene Herrschaft über Körper, Muskel und Nerven zu erlangen. Ein Mensch, dessen Willenskraft dank der jahrelangen systematischen Uebungen den Höchstgrad erreicht hat, vermag jeden Schmerz mit Leichtigkeit zu überwinden.

Daß diese Behauptung keine Phantasmagorie sei, hat Tachra Bei im Salon eines Pariser Kunstmäzen vor einem kleinen Kreis geladener Gäste bereits bewiesen. Er stieß ein Messer mit voller Wucht in seinen linken Arm und zog es aus der Wunde, die nicht blutete, lachend heraus. Dann forderte er zwei anwesende Mediziner auf, seinen Pulsschlag zu untersuchen, und sagte ihnen voraus, daß sein Puls in der nächsten Minute 50, eine Minute später aber bereits 140 schlagen werde. Die Mediziner konnten sich zum nicht geringen Erstaunen überzeugen, daß der Fakir die Wahrheit gesagt hatte. Tachra Bei vermag so mit einem Willensakt selbst die Anzahl seiner Pulsschläge zu bestimmen.

Den Clou seiner Darbietungen bildet das klassische Fakirschaustück: Tachra Bei läßt sich in einem versiegelten Sarg lebendig begraben und verbleibt im Zustand einer vollkommenen Todesstarre vier Wochen lang im Sarg. Dieses Experiment soll Tachra seinerzeit in Athen durchgeführt haben. Als der Sarg geöffnet und der fürchterlich abgemagerte Körper des Fakirs in ein Bett gelegt worden war, genügten einige Wiederbelebungsversuche, um ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen.

Tachra hatte die Absicht, dieses von europäischen Indienforschern oft geschilderte Experiment auch in Rom zu wiederholen. Die Behörde schritt jedoch ein und untersagte die Durchführung dieser erstaunlichen Darbietung. Tachra Bei begnügte sich daher mit einer zwar weniger effektvollen, aber noch immer respektablen Leistung. In einem mit Wasser gefüllten Bassin tauchte der Fakir unter und verblieb eine volle Stunde unter dem Wasser.

—oo—

Ausgrabungen und Funde.

Der Palast des Tutankhamen.

Ueber den bei den Ausgrabungen in Mittel-Aegypten jetzt freigelegten Palast des ägyptischen Königs Tutankhamen, dessen Grabmal man erst im Vorjahre gefunden hatte, berichtet die ägyptische Forschungsgesellschaft, daß der Palast noch außerordentlich gut erhalten ist, und im Laufe dieses Jahres voraussichtlich freigelegt werden wird. Nach dort vorgefundenen Dokumenten ist der genannte Palast im Laufe von 25 Jahren gebaut worden, was für das alte Aegypten einen Rekord dargestellt haben muß. Tutankhamen selbst hat in dem Palast, der aus gebrannten Ziegeln hergestellt ist, über 20 Jahre gewohnt, zusammen mit seinem Schwiegervater während der Zeit, als er als Abtrünniger außerhalb der Religionsgemeinschaft lebte. Der Palast liegt 700 englische Meilen von Luxor entfernt. Die amerikanischen Finanziers der ägyptischen Forschungs-Gesellschaft tragen sich mit dem Plane, den Palast vollständig wieder aufzubauen.

Ueber die Grabungsarbeiten in Aegypten,

die gerade in den letzten Jahren so reiche Ausbeute zutage förderten, ist jetzt ein ausführlicher Bericht erschienen. Er wurde vom ägyptischen Amt für Altertümer veröffentlicht und gibt einen interessanten Ueberblick. An neuesten Entdeckungen ist besonders wichtig die Auffindung einer Königsstraße, die am Rande der Wüste entlang führt. Sie ist mit Kalksteinreliefs geschmückt und mit einem Brückenbogen überwölbt.

Gottesdienste am Sonntag, den 2. August.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. August 1925, 8. Trinitatis.
Große Kirche: 9 Uhr Pfr. Klinker (Westhofen).
Kleine Kirche: 8 Uhr Pfr. Klinker. 10 Uhr Pfr. Florin.
Ev. Krankenhaus: 9 Uhr Pastor Florin.
Eichholz: (Schule) 9 Uhr Pastor Ruwwe.

Vereine und Versammlungen.

Sonntag 2 Uhr: Ev. Gebetsverein. Dienstag 8,14 Uhr Gustav-Adolf-Frauenverein in der Jägerstraße.

Evangelischer Verein junger Männer.

Sonntag 2 Uhr Jungschar. Sonntag 4 Uhr Jugendabteilung. Sonntag 8 Uhr Hauptverein. Dienstag 8 Uhr Turnen. Donnerstag 8 Uhr Schlagball. Samstag 8½ Uhr Bibelbesprechung.

Verein der Frauenhülfe.

Villigst am Donnerstag, den 6. August bei Grave. Schwerterheide am Dienstag, den 4. August 3 Uhr Jahresfest bei Berthoff. Geisecke am 6. August 3½ Uhr bei Eichmann. Bezirksfrauenhülfe Pfr. Florin 6. August 3 Uhr im Gemeindehaus.

Evangelische Vereine junger Mädchen.

a) Schwerte. Sonntag 6 Uhr in der Jägerstr. Dienstag 8 Uhr im Gemeindehaus Abt. I. Mittwoch 8 Uhr im Gemeindehaus Abt II.

b) Schwerterheide. Sonntag 3 Uhr in der Schule.

Mädchen-Bibelkreis.

Mittwoch 6 Uhr in der Jägerstraße.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten.

Mittwoch 5 Uhr Abteilung II. Donnerstag 5½ Uhr Unterhaltung und Spiele.

Katholische Gottesdienste.

Schwerte: 6 Uhr: Stille hl. Messe, Vikar Schleep. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt, Monats-Kommunion der Männer, des Gesellen- und Beamtenvereins. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Vikar Winter. 2½ Uhr: Rosenkranzandacht mit Prozession und Kollekte.

Geisecke. 7¼ Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt, Pfr. Schnurbus.

Westhofen. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfr. Schnurbus.

Lichtendorf. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Andacht, Vikar Inkmann.

Westdeutsche Funkstunde A.-G. Münster

Vortragsfolge am Samstag, den 1. August.

2—3 Uhr nachmittags: Konzert des Rundfunkorchesters. Mitwirkung Anita Greve-Hamburg. 1. Othegraven: „Das macht der duftige Jasmin". 2. Schmalstich: „Wie ein Rausch". 3. W. Kruse: „Absage". 4. Weckerlin: „Warnung"

7,10 Uhr abends: „Bastelfunk". Ingenieur E. Schultz-Münster.

8 Uhr abends: „Die Haftpflicht auf Reisen", von Gustav Wember-Berlin, gesprochen von Heinz Bispina.

8,30 Uhr abends: Lieder- und Arienabend von Anita Greve-Hamburg. 1. Schubert: a) Gretchen am Spinnrad, b) Aufenthalt, c) Rastlose Liebe, d) Ganymed, e) „Ach, ich habe sie verloren". 3. Meyerbeer: Arie aus der Oper „Der Prophet".: „Ach, mein Sohn". 4. Saint-Saëns: Arie der Dalila, aus der Oper „Samson und Dalila": „Sieh, mein Herz entschließt sich"

9,30 Uhr abends: Konzert des Wegener-Quartetts (Mandolinen) 1. Johann Strauß: Rosen aus dem Süden. Chr. W. v. Gluck: Menuett (Reigen seliger Geister). 3. Bizet: „Carmen"-Fantasie. 4. Bocherini: Celebre Minuetto. 5. Lindsay-Theimer: Glocken-Foxtrott.

10—11 Uhr abends: Tanzmusik.

Vortragsfolge am Sonntag, 2. August 1925.

9—10 Uhr vormittags: Morgenfeier. Mitwirkende: Charlotte Schwartz-Voigt (Geang), Ernst Brüggemann (Violine), Fr. Lammerding (Orgel)

2—4 Uhr nachmittags: Unterhaltungskonzert.

8 Uhr abends: Vortrag: „Frauengestalten aus der Gegenwart", Lilli Braun, (Frau Dr. E. Jacoby-Dike-Münster).

8,30 Uhr abends: Klavierabend von Graf Heinrich von Wesdehlen-Osnabrück.

9,30 Uhr abends: Lautenabend Dora Clairmont-Münster. 1. W. Schubert: Barcarole. 2. Brahms: Wie komm ich denn zur Tür hinein. 4. Reinecke: Rätsel. 5. M. Bruch: Carmosenelta. Anschließend: Konzertübertragung des Dortmunder Rundfunksenders.

Humoristische Ecke.

Pfiffig. Die kleine Margarete hat eine von den zwei Torten aufgegessen, die die Mutter mitbrachte, weil sie Gäste erwartete. — „Was würdest du tun," fragte die Mutter, „wenn du ein Kind hättest, das so etwas täte?" — „Ich würde ihm erlauben, auch die andere Torte zu essen."

Wir verkünden

Auf Wunsch senden wir Ihnen unsere 4seitige Beilage kostenlos zu

daß Montag, den 3. August unser gewaltige und bedeutungsvolle „AUSSTEUER-WOCHE" beginnt. Wir wollen Jedermann Gelegenheit geben zu billigen Preisen, die in Frage kommenden Artikel einzukaufen und die gelichteten Bestände aufzufüllen. Es gelangen nur Qualitätswaren zum Verkauf.

Basse & Uerpmann A. G. Iserlohn

Weinrestaurant und Café

„Zum Anker"

Angenehmer Aufenthalt für Familien und Gesellschaften.

Jeden Samstag u. Sonntag ab 5 Uhr nachmittags

KÜNSTLER-KONZERT

Weine erster Häuser — Gutgepflegte Biere
Ausschank von Spezialweinen

Frau Ww. Andree

PIANOS erste Marken Instrumente

der Firmen Forster, Leipzig
Glas, Heilbronn
Zeitter & Winkelmann, Braunschweig

Bequeme monatliche Ratenzahlungen.

Pianohaus P. Gendrong, Schwerte

Privat Kleppingstr. 1 Lager Gr. Marktstr. 1

Zum Zapfenstreich empfehle:

Bengalische Flammen

Feuerwerk 3343

Max Mehlhose, Postplatz

L. A. Blomberg jr. Schwerte

Wilhelmstr. 32 **Fernruf 489**

Lager in Armaturen, Badewannen,
Badeöfen f. Gas- u. Kohlenfeuerung,
Waschtoiletten, Spülsteinen, Closetts
etc.

Sauberste Ausführung sämtlicher Klempner- und Installationsarbeiten.

Reparaturen prompt und billig.

Herde u. Öfen

in allen Qualitäten und Preislagen

Gasherde mit **Gasbackofen**
Herde der Firmen

Küppersbusch u. Krefft

Auf Wunsch Teilzahlungen
Besicktig. ohne Kaufzwang.

A. Tondok

Tel. 241 **Hörderstr. 6** (Reichskrone) Tel. 241

Wieder eingetroffen:

Kieffer Einkochgläser

in anerkannt bester Qualität. 3045

Alleinvertreter:

Carl Feit, Hüsingstr. 22–24

Einkochapparate in verzinkter und emaillierter Ausführung.

Homöopathische Krankenbehandlung

von Lungen-, Leber-, Magen-, Darm- u. Unterleibsleiden usw.

Elly Hensel Heilkundige, Hörde.

Schulstraße 21 I.

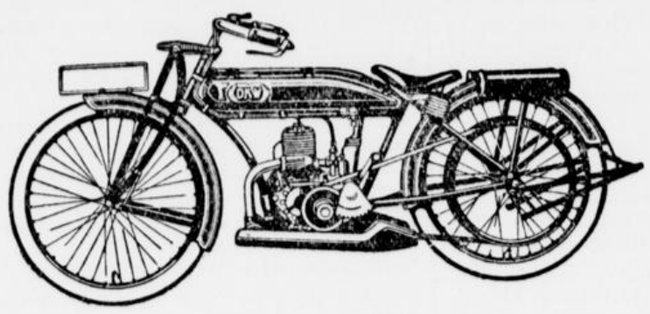
Sprechstunden 9—12 und 3—5 Uhr. 3089
Sonnabend und Sonntag keine Sprechstunde.

Lindackers Färberei u. chemische Reinigung.

Annahmestellen:
W. Ortmann, Schwerte, Mährstraße 15
Fr. Neveling, Westhofen, Hochstraße 19

Sachen, die bis Dienstag mittags gebracht sind, können Samstag abgeholt werden. 3139

D. R. P. **Radsport- und Motorfahrzeuge** Ex. Preß
erster Firmen



Fabrikvertreter: **Georg Trottner,** Ruf 41 Amt Schwerte

Oel + Gummi + Ersatz
Zubehör

E. B. R. 33.0 Pirl

Der sicherste Weg

um Sie von dem vollen Kaffeegeschmack und dem reinen kräftigen Aroma, sowie der absoluten Unschädlichkeit des coffeinfreien Kaffee Hag zu überzeugen, ist ein praktischer Versuch. Kaffee Hag wird von den Aerzten allen Personen verordnet, welche die Coffeinwirkung des gewöhnlichen Bohnenkaffees aus irgend einem Grunde nicht vertragen. Ich führe Kaffee Hag als Spezialität und habe ihn stets frisch vorrätig

Fr. Althof, Bahnhofstr. 22, Schwerte. A. Gieshold, Inh. Fritz Krick, Schwerte. Heype & Co., Drogerie, Schwerte. Klein, Drogerie, Schwerte. Thams & Garfs, Schwerte. L. Weinberg, Schwerte.



Einmache-Bücher

M. Hahn,	Das Einmachen der Früchte im Haushalt	1,50
M. Hahn,	Das Einmachen der Früchte und Gemüse mit und ohne Apparat	4.—
von Pröpper,	Das Einmachen, Eindünsten u. Dörren der Früchte, Gemüse und Pilze, sowie die Bereitung von Fruchtsaft und Beeren-Obst-Wein	1,50
R. Stolle,	Einmachen ohne Zucker oder bei sparsamstem Zuckerverbrauch	0.55

Zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus

Bahnhofstraße 3

Zurück

Frauenarzt 3308

Dr. Stratenberg

Dortmund, Südwall 11

Tonrohre, Zementrohre
Drainrohre, Futtertröge
Ia. **Wandplatten**
auch fertig verlegt
Ia. **Fußbodenplatten**
auch fertig verlegt
Schwemmsteine, Bims-, Zement-Dielen, Gipsdielen
Klosettrichter, Spülsteine.
E. Homel, Schwerte.

Uebernehme
Nah-, Fern- u. Frachtfuhren
bei billigster Berechnung.
Ernst Steinkühler
Osthellweg 28. 3381

Dachpfannen, Bauholz, Latten, Bretter, Ziegelsteine, Treppen, Türen, Fenster, Feldbahngleise, vom Abbruch Ziegelei Nickelwerke Schwerte zu verkaufen.
Näheres Baupolier **Müller** daselbst. 3258

Gebrauchter guterhaltener
Herd
umständehalber billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 3379

Hautjucken
Krätze, beseitigt in ca. 3 Tagen **Lenvin Creme**. Gar. geruchl. Auch tausendf. bew. bei **Flechten Hämorrhoiden u. Beinsch.** Erhältlich 2504
Medizin.-Drogerie Heppe

Technikum Lemgo i. Lippe
Höhere techn. Lehranstalt
Ingenieur, Techn., Werkmst., Staatskommiss.
Programm frei.

Schäferhund
zugelaufen
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen 3382
Gebr. Haver
Brückstraße.

Krälzurgan beseitigt schnell, sauber, mild, unschädlich **Jucken** und fast alle **Hautleiden.** 1 000 000 fach bewährt!
Packung 1,50 Mark.
Drogerie
Wilh. Heppe, Ostenstr. 3

Zahlungsfäh. Käufer sucht
Grundbesitz
Häuser mit u. ohne Geschäft, Villen, Gasthöfe, Mühlen, Fabriken, Güter, u. s. w. b. hohen An- bezw. Auszahlung. Besitzeranfragen an **Herm. Müller,** Hamburg 5, Lohmühlenstr. 1 3404

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B Nr. 24 ist heute bei der Firma Westfälische Fahrradkettenfabrik, G. m. b. H. in Schwerte (Ruhr) folgendes eingetragen worden:

Der Sitz der Gesellschaft ist nach Coesfeld in Westfalen verlegt.

Schwerte, den 29. Juli 1925.

3385 **Das Amtsgericht.**

Verdingung.

Einer Zementdieleneinfriedigung für das Grundstück der städtischen Gasanstalt, Schwerte (Ruhr) soll in öffentlicher Ausschreibung erfolgen. Das Angebotsheft ist vom Büro des Gaswerks, woselbst auch die Zeichnung zur Einsicht ausliegt, soweit der Vorrat reicht, gegen Erstattung von Mk. 1 — zu beziehen. 3383

Die Eröffnung der Angebote findet ebendaselbst am 10. August vorm. 10 Uhr statt, zu welchem Termin die Angebote verschlossen und versiegelt mit der Anschrift: „Einfriedigung Gasanstalt" daselbst eingereicht sein müssen.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.



das altbewährte, gute Wollgarn
für
Strümpfe und Socken
Sportjacken, Westen usw.
in den
verschiedensten Qualitäten, modernsten Farben und in allen Preislagen

Überall erhältlich!

Auf Wunsch werden Handlungen nachgewiesen!

NW&K **Man achte auf die Schutzmarken!**

Ymsmoll-Spinnerei Lasenmühle
G. m. b. H., Altona-Lasenmühle

Empfehle prima naturlackierte **Küchen**
prima
Leder- und Plüschsofa
zu **konkurrenzlos niedrigen Preisen** in **nur bester Qualität.** 3378
Ernst Knake, Möbelhaus
Brückstraße.

---

3 billige Tage

setzen wir in jedem Monat an, um Kunden zu gewinnen; in folgenden Waren:

Anzugstoffe, Damenkleiderstoffe, Handtücher, Nähgarn, Badeanzüge, Nähseide Damenwäsche, Unterröcke, Kaffeedecken Herren-Anzüge, Strümpfe, Festons

Westf. Tuch- u. Textil-Versandhaus, G. m. b. H. Inh. Wilhelm Meier, Schwerte, Hagenerstr. 26

Hohe Rabattmarken werden ausgegeben!

Wir verkaufen zu Engrospreisen direkt an Private

Hühneraugen-Plage?

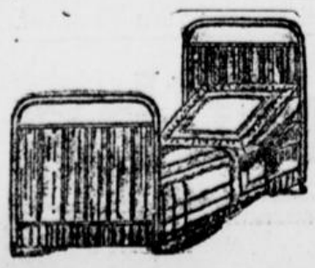
Herr Dr. med. E. in M. schreibt:

„Hühneraugen-Lebewohl sowie Lebewohl-Ballenscheiben haben sich glänzend bewährt und verordne ich sie mit besonderer Vorliebe."

Weitere ärztliche Gutachten folgen.

Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle nur echt in Blechdosen (8 Pflaster, fertig zum Auflegen) zu 75 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei:

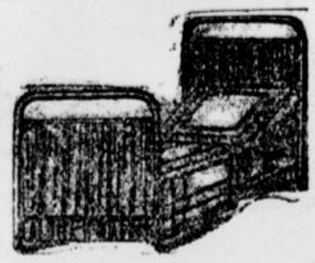
Max Mehlhose, Drogerie am Postplatz.



Besonders preiswertes Angebot!

Metallbettstelle	22.50, 19.25,	17.50	**Matratzen** Seegras u. Wolle	45.-, 39.50, 33.50	23.50
Metallbettstelle	42.00, 39.50, 34.50, 29.00	24.50	**Matratzen** Kapok und Haar	145.-, 130.-, 98.-	89.00
Kinderbettstelle	Metall 36.-, 26.50, 19.75	15.90	**Steppdecken**	65.-, 48.-, 38.-, 33.-, 29.50, 19,80	14.90
Kinderbettstelle	Holz ... 36.-, 29.50	17.50	**Daunendecken**	135.-, 125.-, 115.-, 95.-, 88.-	78.00

Oberbetten	54.-, 48.-, 42.-, 34.-, 27.50	19.50
Kissen	16.-, 12.50, 9.50, 8.50, 7.25, 6.75	4.95
Federn u. Halbdaunen	5.50, 3.95, 2.50	1.00
Halbdaunen u. Daunen	14.50, 10.50, 6.50	4.25



Betten-Spezialhaus **Meyer** Hagen i. Westf. Frankfurterstr. 90